

Miß Grandells letzte Nacht



Miß Grandels letzte Nacht.

1. Kapitel.

Wie Miß Grandell zu uns kam ...

Die trübe Wasserfläche des Rutterhafens von Madras glich bei dieser völligen Windstille und bei dieser unerträglichen Sonnenglut geschmolzenem Blei ...

Wir hatten uns in Käpten O'Kellings Kajüte geflüchtet, wo wir, nur bekleidet mit seidenen Schlafanzügen, in bequemen Deckstühlen vor uns hin dösten ...

O'Kelling, auf dessen Rutter „Lady Hamilton“ wir seit einiger Zeit als Gäste weilten, war in die Stadt gegangen, um sich nach Verdienst umzusehen. Die Küstenfrachtfahrt lag seit einiger Zeit völlig danteder.

Harald Harst, dessen schmales, braunes Gesicht genau wie meine Vollmondwangen von Schweißperlen bedeckt war, saß der offenen Tür am nächsten, vor der ein nasses Stück Segel hing, während auch der Ventilator in der Rückwand dauernd schnurrte. Doch weder das nasse Leinen noch der emsig sich drehende Ventilatorpropeller waren imstande, die Quecksilbersäule des Thermometers herabzubringen ... Es blieben 34 Grad — dagegen war nichts zu machen. Hin und wieder bewegte sich das Segel, durch den Luftstrom des Ventilators beeinflusst, und dann beugte mein Freund Harst den Kopf jedesmal zur Seite und schien durch die schnell sich wieder schließende Spalte zwischen Türrahmen

und Leinwand auf das Deck hinauszuspähen, — was ich nun schon eine ganze Weile beobachtete.

Der Schiffschronometer des Kutters zeigte drei Uhr — drei Uhr nachmittags, also die böseste Stunde für die in Eisewellen getauchte Stadt.

„Merkwürdig!“ sagte Harst ganz unvermittelt ... „Die Frau hat wirklich Interesse für unseren Kutter ...“

Ich raffte mich auf ... „Welche Frau?“

„Vor zehn Minuten hat da eine kleine Segeljacht neben uns am Bollwerk festgemacht, mein Alter,“ erklärte Harald bereitwillig. „Ein schmuckes Schifflein, das einer blonden Europäerin zu gehören scheint. Und diese Frau beobachtet jetzt durch das Oberlichtfenster der Achterkajüte unsere „Lady Hamilton“ mit einer Ausdauer, die auf einen baldigen Besuch rechnen läßt. Die Blonde hat ein Anliegen, glaube ich. — Die Jacht heißt „Medusa“, ein Allerweltsname, führt die Flagge Englands und ...“

Die Leinwand hatte sich wieder bewegt ... Und Harst hatte rasch abermals hinauszugespäht ...

Mit einem Ruck setzte er sich jetzt in seinem Liegestuhl aufrecht ...

„Das ist ... verdächtig!“ rief er leise ... „Die Frau ist offenbar gewaltsam vom Oberlichtfenster entfernt worden. ... Ich sah noch gerade ihr verzerrtes, wütendes Gesicht, und zweifellos schlug sie mit der Faust nach jemandem, den ich nicht bemerken konnte ...“

— Was doch solch eine Mitteilung bewirken kann ...!
— Meine Schlassheit war wie weggeblasen ... Auch ich setzte mich aufrecht ...

Aber Harald winkte lässig ... „Bemühe dich nicht, lieber Alter ... Wir können in der Sache selbst vorläufig gar nichts tun — gar nichts ... Nur aufpassen werde ich ... Es scheint draußen windig zu werden, denn die Leinwand flattert stärker ...“

Auch er lehnte sich wieder zurück ...

Sein Gesicht jedoch war völlig verändert ... Ich kenne

diesen Ausdruck ... Es ist, als ob ein guter Schweikhund Bitterung bekommt und die Nackenhaare leicht sträubt ...

Es stimmte übrigens, was den Wind anbetraf. Der Himmel hatt ein Einsehen und führte vom Meere her einen kühleren Luftzug herbei ...

Harald hatte jetzt dauernd Gelegenheit, die „Medusa“ draußen im Auge zu behalten ... Mitunter meldete er mir, was er feststellen konnte ...

„Farbige Besatzung, Indier, — fünf Mann ... Ein Europäer — hm, seltsames Gewächs ... ein Gelehrter ohne Frage vom Schlage der Witzblattprofessoren ... Der Herr äugt von Deck zu uns hinüber, fast ängstlich ... Die blonde Frau bleibt unsichtbar ...“

Das etwa teilte er mir in längeren Zwischenräumen mit. Mein Interesse für die „Medusa“ war daher auch wieder sehr stark abgelaunt, zumal das Thermometer nur noch 29 Grad zeigte und sich bei mir ein erfreulicher Appetit meldete.

Dann kehrte auch Freund O'Kelling aus der Stadt zurück, die Mundwinkel traurig herabgezogen, traurig nach Whisky duftend, den er sich zur Zerstreung seiner Mißstimmung anscheinend in gehöriger Portion zu Gemüte geführt hatte ...

„Wieder nichts!“ knurrte er und zeigte seine drei berühmten schwarzen Zahnstummel, die am Hafen hier eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten, weil sie dem Käpten ein sehr komisches Aussehen verliehen, wie er denn ja überhaupt eine recht ulkige Figur war. Der Leser kennt ihn noch vom „Rätsel der drei Schlüssel“ her ...

Seufzend warf er sich nun in die Sofaecke ... „Wenn Sie beide nicht so anständig für Kost und Logis bezahlen würden, müßte ich meine Ersparnisse angreifen, was doch jeden Menschen hart ankommt. Und — wer weiß, wie lange Sie noch bleiben ...! Das — das ist nicht allein des Geldes wegen,“ betonte er herzlich. „Nein, ich möchte Sie ungern missen ... Ich alter Junggeselle bin in Ihrer Ge-

seilschaft geradezu verjüngt worden ... — Uebrigens habe ich die Abendzeitungen mitgebracht ..."

"Und ich habe Hunger," sagte ich ehrlich ... "Was begreiflich ist, denke ich ... Um zwei eben wir Mittag, und jetzt ist's beinahe sechs Uhr ..."

O'Kelling klatschte in die Hände — Handschuhnummer 14 — was wie Völlerschüsse klang. Auf dies Signal hin erschien vom Vorhiff einer der vier malaiischen Matrosen, der treue geschwätzige Paratu, dem Leser gleichfalls kein Fremder.

"Das Abendessen, Paratu!" befahl der Käpten kurz ... Paratu verneigte sich ... "Sofort, Käpten ... Haben die Tuwan's (Herrn) gesehen, daß wir vornehme Nachbarschaft bekommen haben? Eine Segeljacht, vierzehn Meter, Ausbils'motor, Name „Medusa“, Westver Doktor John Grandell aus Negapatam ..."

Harst drohte dem Malaien scherzend mit dem Finger ... "Paratu, du scheinst dich mit den Jndern der „Medusa“ schon wieder angefreundet zu haben! Denke an Tschamo, den alten Chinesen, der dich damals so fein ausgehört hat!"

Paratu grinste harmlos ... "Tuwan Harst, die Jacht ist doch was anderes als der dreckige alte Chinamann ... Sind nur Jnder außer den Geschwistern Grandell an Bord, Tuwan, rechtgläubige Jnder ..." Darunter verstand Paratu Buddhisten, denn auch er war Befenner Buddha's ...

Über Harald schien dem Frieden nicht recht zu trauen und fragte weiter: "Du hast dich also mit einem der Jnder unterhalten ... Hat er sich nicht erkundigt, wem der Kutter hier gehört und ob der Käpten nicht Gäste hat?"

"Gewiß, Tuwan Harst, — wie man so aus Langerweile miteinander spricht ..."

"Hm — und wie ich dich kenne, hast du natürlich unsere Namen genannt und auch erzählt, daß wir Detektive sind."

Paratu nickte ... "Weshalb nicht, Tuwan? Weshalb sollte ich's verschweigen, wo es doch in den Zeitungen stand."

... Es ist doch kein Geheimnis, Tuwan Harst ... Unser Ausflug nach Dauli war doch auch erwähnt ..."

"Schon gut ... — Und was erzählte der Matrose dir? Was mag der Doktor Grandell von Beruf sein?"

"O — ein sehr gelehrter Herr ... Er studiert die indischen Tiere. Er wohnt in Negapatam auf Kosten der Universität London ... Aber — — seine Schwester ist sehr krank, Tuwan Harst ..." — wobei er sich an die Stirn tippte ... "Sehr krank, hier oben im Kopfe ... Doch nichts Gefährliches — nur immer so mit den Gedanken anderswo. ... Sie hat Furcht ..."

"Furcht — wovor denn?"

"Vor ... vor nichts, Tuwan ..." Sie bildet sich etwas ein, was nicht da ... Mehr weiß ich ..."

"Entschuldige, Harald ... Hätte das alles nicht Zeit?! Auch der Käpten macht schon einen ganz verhungerten Eindruck ..."

Harst lachte heiter ... "Also dann vorwärts, Paratul! Du hörst ja: Deine Mitteilungen über unsere Nachbarn stoßen hier auf vollkommene Gleichgültigkeit ...!"

Als wir am Tische Platz nahmen, setzte ein recht kräftiger Nordost über den Hafen hin, wirbelte den Staub an den Kais empor und hüllte zuweilen die nahe Häuserreihe der Hafengegend in grauschwarze Wolken ...

Die Nacht „Medusa“ konnten wir drei uns nun in aller Ruhe ansehen ...

Wirklich ein schmutzes Schifflein, das stimmte ...

Nur — von den Geschwistern Grandell war nichts zu erspähen ...

Harald schien die „Medusa“ auch vollends aus seinen Gedanken gestrichen zu haben. Nur O'Stelling meinte so nebenbei:

"Sonderbar, daß dieser Doktor eine geistesranke Schwester mit nach Indien genommen hat — sehr sonderbar ... Finden Sie das nicht auch, bester Harst?!"

Und Harald achselzuckend: „Möglich, daß sie erst hier

frank geworden ist ...“ Und er blätterte weiter in den Abendzeitungen ...

Nach einer Weile las er uns dann folgendes aus der Madras-Post vor:

„Die Ereignisse im Palast des Fürsten von Dauli dürften noch in aller Erinnerung sein. Sir Clonel Gardner, der bekanntlich den geheimen Attkonkfonds der indischen Unabhängigkeitspartei dort im Auftrage der Regierung beschlagnahmen sollte (der Fonds wurde nicht gefunden, und der Radscha leugnete die Existenz hartnäckig ab), hat einem Vertreter unseres Blattes sehr interessante Einzelheiten über eine Persönlichkeit am Hofe des Fürsten mitgeteilt — über einen jungen Jnder ohne Arme und Beine, der dort in Dauli weit gefürchteter als der fanatische Radscha sein soll. Dieser Nitwuri Lumir, der angeblich zeitweise als zweite Verkörperung seines Ichs mit Armen und Beinen sich zeigt, ist nun plötzlich aus Dauli verschwunden, da Sir Gardner ihn gleichfalls über den Verbleib des Millionenfonds vernahmen wollte.“

D'Keding, der weit über die Hälfte seines Lebens in Indien zugebracht und uns bereits manch seltsames Erlebnis erzählt hatte, lachte ironisch ... „Vielleicht wird jetzt noch ein Steckbrief hinter Lumir erlassen!! Das fehlte noch! Diesen Menschen wird man niemals ertwischen ... Ich lenne das ...“

Harald legte die Zeitung wieder beiseite und unser Gespräch glitt in eine andere Bahn. Paratu räumte den Tisch ab ... Wir genossen die Abendkühle, sahen das Tageslicht schwinden, sahen das Abendrot die Dächer und Fenster in rosige Glut tauchen und lauschten den Worten des alten Räppts, der uns eine spannende Schmugglergeschichte als Nachtmahl servierte ...

Und mitten in D'Kellings lebhaftester Schilderung platzte wie der jähe Knall einer unerwarteten Explosion ein heller Schrei hinein ... von der Nacht her ...

Schrei einer Frauenstimme ...

So daß wir drei aus den Stühlen hochfuhren ...

Dann erschien drüben auf der Medusa eine Frauengestalt auf der Achtertreppe — — stürmte über das Deck — — über die Laufplanke auf den Kai ...

Hinterdrein ein schwächtiger blondbärtiger Herr mit Hornbrille ...

Mit tollen Sätzen ...

Erwischte die Frau gerade noch mitten auf unserer Laufplanke ...

Hielt sie am Arme fest, suchte sie zurückzuziehen ...

Aber Miß Grandell wehrte sich ...

Kreischte vor Wut ...:

„John, du hast mir gar nichts zu befehlen — — gar nichts!! Laß mich los, John ...“

Da war Harald schon neben den beiden ... Und O'Relling und ich sprangen gleichfalls zu ... Ebenso unsere vier Malaien ...

Miß Grandell rief abermals: „Meine Herren, helfen Sie mir ...! Ich flehe Sie an — helfen Sie mir! John glaubt mir nicht ... John denkt, ich bilde mir all das Gräßliche nur ein ... — Sie sind Mr. Harst, nicht wahr? Ich will ...“

Doktor John Grandell gab seine Schwester frei und sagte hastig:

„Ich möchte nicht, daß man mich falsch beurteilt ... — Mr. Harst, Sie sollen hören, was meine Schwester Beisy bedrückt ... — Wahnvorstellungen, nichts weiter!“

Dieser John Grandell machte seinen üblen Eindruck ... Und seine Schwester war eine jener blonden Engländerinnen, die durch ihre dunklen Augen und Brauen ver-
raten, daß in ihren Adern nicht lediglich das kühle Blut der abgeklärten Töchter Obdenglands fließt ...



2. Kapitel.

Was Miß Grandell erzählte ...

So saßen wir denn nun zu fünf um den Tisch herum ...

Miß Betsy Grandell hatte zwischen Harald und mir Platz genommen. Ihr Bruder neben O'Kelling uns gegenüber. Sie war jetzt vollkommen ruhig, und in ihren Augen bemerkte ich nicht die Spur von einem krankhaften Ausdruck. Auch die Art, wie sie uns dann von den Gründen ihrer seelischen Niedergeschlagenheit erzählte, war durchaus die eines geistig normalen Menschen.

„Zunächst etwas über John und mich, Mr. Harst ...“ begann sie, nachdem Harald ihr eine Mirakulum angeboten hatte ... „Wir sind Waisen und haben von jeher sehr aneinander gehangen. Als John vor einem Jahre nach Indien ging — auf Staatskosten —, nahm er mich mit. Wir nahmen in Negapatam Wohnung, weil John von dort aus die beste Gelegenheit hatte, die noch ziemlich unerforschten Gebiete des südlichen Vorderindiens zu besuchen. Wir mieteten einen Bungalow weit außerhalb der Stadt auf den gesünderen Anhöhen. John war sehr viel abwesend. An seinen oft wochenlangen Ausflügen konnte ich nicht teilnehmen, weil ich gleich nach unserem Eintreffen in Negapatam leicht an Malaria erkrankt war. Ungefähr ein halbes Jahr mochte vergangen sein, als ich eines Nachts über einem Geräusch in meinem Zimmer aufwachte. Ich schaltete das Licht ein, konnte jedoch nichts Verdächtiges wahrnehmen, sondern spürte nur einen sehr aufdringlichen Verwesungsgeruch, der mich jedoch nicht minder erschreckte, als dies vielleicht die Anwesenheit eines fremden Eindringlings im Zimmer getan hätte. Der Geruch war so stark, daß mir fast übel wurde. Ich erhob mich, öffnete die Fenster und die Tür nach Johns Schlafzimmer und ...“

„Verzeihung, Ihr Bruder war also nicht dabei, Miß Grandell?“

„Nein ... — Der Geruch verflüchtigte sich wieder, und ich ging abermals zu Bett, konnte jedoch nicht einschlafen, lag im Dunkeln mit aufgestütem Kopfe da und lauschte ... Meine Nerven, durch die leichten Malariaanfälle etwas in Unordnung geraten, waren durch den betäubenden Geruch noch mehr angegriffen und täuschten mir nun draußen auf der Veranda allerhand seltsame Töne vor. Schließlich erhob ich mich von neuem, ohne Licht zu machen, schlich zu dem einen Fenster und blickte hinaus ... Zu meinem Entsetzen sah ich da auf dem Geländer der Veranda im bereits verblässenden Mondschein eine Riesenschlange von enormer Länge, die langsam in den Garten hinabglitt und schließlich verschwand ...“

Hier fiel Doktor Grandell seiner Schwester ins Wort:

„Mr. Harst, um es gleich zu sagen: Diese Riesenschlange existiert nicht! Wenn ich dabei war, hat das Ungetüm sich nie gezeigt, und auch keiner unserer Diener, die ich abwechselnd in meiner Abwesenheit auf der Veranda wachen ließ, hat jemals etwas bemerkt; mithin ...“

„John,“ rief Miß Betsy jetzt plötzlich in heftiger Erregung, „Du bist's, der meine Nerven durch deine fortwährenden Zweifel völlig ruinirt hat ...! Ich weiß, du meinst es nur gut mit mir, du willst mir diese ... diese sogenannte fixe Idee austreden ...!“ Dann zu Harald: „Mr. Harst, vielleicht werden Sie mir Glauben schenken ... Mr. Harst, — ich habe ja die Riesenschlange wiederholt in meinem Zimmer gesehen und dann stets auch diesen widerlichen Geruch gespürt ... Es ist so — — es ist soll! Ich bin noch Herrin meiner Sinne ...! Ich bin nicht ... verrückt, noch nicht ...! Aber ich werde es bestimmen, wenn sich nicht jemand findet, der mir diese Dinge auf natürliche Weise erklärt ...!“

Harst nahm da Miß Betsys Hand in die seine ... „Ruhe, Ruhe ...!“ mahnte er herzlich. „Sie haben sich

hier bei mir an einen Mann gewandt, der eigentlich alles für möglich hält ... Wenn Sie nun zum Beispiel die Riesenschlange nachts in Ihrem Schlafzimmer bemerkt haben wollten und nicht gleichzeitig diesen typischen Geruch, den die meisten Reptile dieser Art hinterlassen, gleichfalls bemerkt hätten, dann würde ich, wie Ihr Bruder, Zweifel hegen. So aber, wo Sie sich doch nicht gut zweierlei einbilden können, Schlange und Geruch, siehe ich ganz auf Ihrer Seite, Miß Grandell ..."

John Grandell lachte da ärgerlich auf ... Meinte geradezu gereizt: „D, wenn ich nur hätte ahnen können, weshalb Betsy mich so dringend bat, eine Segeltour hier nach Madras zu unternehmen! Sie hütete sich, mir zu sagen, daß es ihr nur auf eine Unterredung mit Ihnen, Mr. Harst, ankam ... Sie dirigierte die Yacht hier in den Kutterhafen, und erst als sie so interessiert diesen Kutter beobachtete, kam mir langsam die Erleuchtung ...! — Mr. Harst, verzeihen Sie, aber daß Sie nun meine Schwester noch in ihren Wahndeeen bestärken und ...“

Harald unterbrach ihn ...

„Mr. Grandell, weshalb haben Sie nicht einen andern Bungalow bezogen?! Weshalb blieben Sie dort wohnen, wo das Reptil sich zeigte?!“

John Grandell seufzte und schaute Betsy an ... Die rief denn auch:

„Ich wollte nicht fort, Mr. Harst ... Ich bestand darauf, daß wir blieben — nur ich! John trägt daran keine Schuld ...“

„Weiß Gott nicht!“ nickte ihr Bruder traurig. „Betsy hat einen Eisenkopf ... Sie behauptete, daß man ihr auch anderswo die Riesenschlange ... schicken würde, um sie durch das Reptil töten zu lassen ... — Mr. Harst jetzt, wo die Dinge so weit gediehen sind, jetzt bitte ich Sie: Kommen Sie zu uns! Überzeugen Sie sich, ob es möglich ist, daß jemand Betsy nach dem Leben trachtet! Wer wohl — wer?! Wir haben hier keine Feinde. Unsere Diener sind

treu ... Wir haben niemanden hier auch nur gekränkt ... Ich habe Haus, Stall, Garten und Umgebung absuchen lassen, habe selbst gesucht ... Wie soll eine Riesenschlange sich in einem Villenort von Negapatam verborgen halten?! — Ach — die ganze Sache ist ja so widersinnig, und doch so trostlos traurig ...!

Harald sagte freundlich: „Mr. Grandell, so manches erscheint widersinnig und entpuppt sich nachher als durchaus begründet ... — Ich möchte Ihre Schwester noch einiges fragen ... Wie gelangte das Reptil denn in Ihr Zimmer, Miß Grandell?“

„Durch das eine Fenster, Mr. Harst ...“

„Ließen Sie es denn offen?!“

„Nein, nein ... im Gegenteil! Ich verriegelte es vor dem Schlafengehen stets sehr sorgfältig ... Und doch — nachher war es offen ...“

„Und die Riesenschlange flüchtete, wenn Sie erwachten?“

„Ja ... Weil ich regelmäßig vor Entsetzen zu schreien begann ... Zweimal war das Untier schon dicht an meinem Bett ... Ich hatte auch einen Revolver unter dem Kopfkissen und feuerte ... Aber meine Hand zitterte so stark, daß ich stets vorbei schoß ... Die Schlange glitt dann schnell zum Fenster hinaus ...“

„Hörten Sie auf der Veranda, wenn das Reptil flüchtete, vielleicht besondere Töne?“

Miß Betsy dachte nach ... „Töne — Töne?“ meinte sie sinnend. „Ja — — aber nur das schlaftrunkene Schnattern der halbzahmen Affen, die zuweilen auf dem Balken unter dem Verandabach nächtigen ...“

„Ihre Angst und die Schüsse müssen doch die Dienerschaft herbeigelockt haben ...?“

„Gewiß ... Dann war das Reptil nicht mehr zu finden ...“

Harst schaute gedankenvoll vor sich hin ...

Und als er sich dann wieder an Sohn Grandell wandte.

sprach er nur das aus, was auch mir als Frage auf den Lippen geschwebt hatte und was hier die einzig gegebene Lösung des Rätsels schien:

„Sie oder Ihre Schwester haben sich hier in Indien also bestimmt niemand zum Feinde gemacht, Mr. Grandell? — Besinnen Sie sich genau ... Haben Sie irgendwann vielleicht auch nur einen Streit mit jemandem gehabt, oder kann sonstwie jemand Ihnen beiden Unheil wünschen? Kann etwa diese Feindschaft bereits von London herbatieren?“

Grandell schüttelte den Kopf. „Betsy und ich haben in London stets ganz zurückgezogen gelebt. Wir beide waren uns stets genug. Wir verstanden uns so gut, daß wir Verkehr nicht vermieden, und ebenso wenig wie in London können wir uns hier die Feindschaft, ja nicht einmal die Abneigung eines Menschen zugezogen haben ... — Sehen Sie, Mr. Harst, & Wade deshalb mußte ich ja auch notwendig an Betsys Angaben zweifeln ... Denn — wozu, aus welchem Grunde sollte jemand derartige Schändlichkeiten begehen und ein junges Mädchen so zu Tode erschrecken?! Und nochmals betone ich: Außer Betsy hat noch niemand das Reptil zu Gesicht bekommen ...!“

„Aber — den Geruch im Zimmer, — den müssen die herbeieilenden Diener doch gespürt haben ...?!“

Betsy erwiderte kleinlaut: „Ich habe die Leute ja nie zu mir hereingelassen, Mr. Harst ... Es war doch Nacht ...“

„Wie oft sahen Sie die Riesenschlange?“ fragte Harald nach kurzer Pause.

„Vielleicht zehnmal ...“

„Wann zuletzt?“

„Vor zwei Wochen, Mr. Harst ...“

Harald war lebhafter geworden ... „Auf diese Weise kommen wir doch nicht weiter,“ meinte er energisch. „Mr. Grandell, wir werden uns in Negapatam einfinden — nach einigen Tagen. Niemand darf erfahren, daß Sie uns er-

warten. Das ist die Hauptsache. Erzählen Sie so nebenbei Ihren Matrosen ..."

"... es sind drei von unseren Dienern, Mr. Harst ..."

"Desto besser ... Also erzählen Sie ihnen so nebenbei, daß ich die ganze Geschichte lediglich für eine Wahnidee Ihrer Schwester hielt und Ihnen geraten hätte, Ihre Schwester in eine Heilanstalt zu bringen ... Tun Sie auch so, als ob Sie sich dieserhalb mit einem Sanatorium in Verbindung setzen, zum Beispiel hier in Madras ... Wir wollen uns boneinander recht kühl verabschieden, und Sie, Miß Grandell, müssen es Ihren Dienern gegenüber nicht an abfälligen Bemerkungen über mich fehlen lassen ... kümmern Sie sich nicht weiter um uns ... Wir sehen uns dann in Negapatam wieder ..." —

Die Geschwister erhoben sich, und alles geschah, wie Harst es vorgeschlagen hatte.

Gegen halb zehn abends waren wir beide mit Freund O'Relling wieder allein ...

Kein Wunder, daß unser Käpten geradezu darauf brannte, nun von Harald gleichsam unter vier Augen eine Meinungsäußerung über den Fall Grandell zu hören ...

"Ich denke mir, bester Harst, daß Sie sich über die Dinge bereits ein Urteil gebildet haben ... Und ausnahmsweise könnten Sie Schraut und mir einmal freundlichst ein wenig von Ihrer Weisheit schon jetzt verzapfen, obwohl Sie ja für gewöhnlich in dieser Hinsicht bis zur großen Schlussszene den Schweiger spielen ..."

Harald, dessen Gesicht im grellen Licht der Karbidlampe sehr scharfe Züge zeigte, erwiderte mit einer halb-kreisförmigen Handbewegung:

"Es wird alles von der Zimmerdecke abhängen ..."

Unser Käpten stuzte ... "Wovon?! Von der Zimmerdecke?!"

"Ja, lieber O'Relling ... Sehen Sie, folgendes kann hier vorliegen. Erstens: Wahnideen als Folge der Mariaerkrankung, was oft als Komplikation auftritt. — —

Zweitens: Hypnose! Es kann jemand Miß Betsy, ohne daß sie es weiß, hypnotisieren und ihr diese nächtlichen Vorgänge suggerieren. Das heißt: Sie bildet sich ein etwas zu sehen, was nicht da ist. — Mithin fallen Möglichkeit eins und zwei so ziemlich im Endergebnis zusammen: Wahns-
 idee! — Dann drittens: Miß Betsy erlebt nachts über-
 haupt nichts, sondern erfindet das ganze zu einem bestimmten Zweck, spielt also Komödie ..."

"Na — das scheidet wohl aus," platzte D'Kelling her-
 vor ... "Das wäre denn doch so unglaublich und so ..."

"Entschuldigen Sie, lieber Käpten: Ausschließen tut
 hier zunächst nichts! Als Detektiv muß man unbedingt mit
 allem rechnen, was ... sein kann! — Also drittens: Miß
 Betsy täuscht diese Erlebnisse nur vor — mit klarem Be-
 wußtsein! — Und viertens: Ihre Erlebnisse sind Tatsache,
 alles stimmt, was sie darüber berichtet hat. — — Diese
 vier Fälle wären zu prüfen, und wenn ich gesagt habe:
 „Alles hängt von der Zimmerdecke ab,“ so denke ich eben
 daran, daß Miß Betsy sich nachts stets in ihrem Zimmer
 eingeschlossen und die Fenster verriegelt hat ..."

D'Kelling schüttelte den fahlen Schädel.

"Das ... bleibt mir unklar, bester Harst ..." sagte er
 und rieb sich die Stirn, als wollte er seinen Verstand hier-
 durch anregen. "Zimmerdecke ...?! Zimmerdecke ...?!
 — Heiliger Patrik, ich bin doch auch nicht gerade mit einem
 Brett vor dem Schädel geboren ...!! Aber — — diese
 Zimmerdecke bringe ich nicht in Zusammenhang mit ..."

"... mit den Fenstern, D'Kelling, — mit den Fenster-
 riegeln, die derjenige, der im Falle Nr. 4 das Reptil zu
 Miß Grandell hineinschieben wollte, doch erst öffnen mußte,
 was am einfachsten auszuführen ist, wenn man ein Loch in
 die Zimmerdecke bohrt und einen eisernen Haken benutzt."

"Ah — — Donnerwetter, — — allerdings ..."

"Die meisten Bungalows sind einstöckig. Ueber den
 Zimmern liegt nur noch unbenutzter Bodentraum. Es kann
 jemand also ganz ungehört vom Hausboden aus mit einem

wir beide waren in diesen drei Tagen zu härtigen, ziemlich abgerissenen Matrosen herabgesunken, so daß es durchaus keinerlei Verdacht erregen konnte, daß dieser Kutter „Sirene“ gegenüber dem Garten des Bungalows der Geschwister Grandell auf dem Flusse vor Unter gegangen war ...

Gegen sieben Uhr abends hatte die „Sirene“ zehn Meter vom Ufer entfernt ihre Anker fallen lassen ...

Und dort am Ufer an blendend weiß gestrichener Holzbrücke lag auch die „Medusa“, die kaum zwei Stunden vor uns hier angekommen sein konnte.

Harst und ich, die wir nun als schlichte Matrosen einen winzigen Verschlag im Vorschiff bezogen hatten, konnten von Deck aus auch den Bungalow der Geschwister erkennen, der freundlich durch die grünen Bäume schimmerte ...

Sagte Harald da, während er an seiner Holzpiep sog: „Miß Betsy kommt ... Sie hat es eilig ...“

Und wirklich erschien John Grandells Schwester auf dem Wege, der von der Bootsbrücke zum Bungalow führte. ... Sie lief fast ... Unter den letzten Bäumen machte sie halt ... Beobachtete die „Medusa“, dann unseren Kutter, dann die anderen in der Nähe ankernden Frachtboote ...

Dann eilte Betsy auf die Bootsbrücke, machte ein winziges, schlaues Boot mit Kollfiken los und ruderte flußaufwärts. Ihr ganzes Benehmen verriet, daß sie sich heimlich aus dem Bungalow entfernt hatte und auch heimlich ihr uns unbekanntes Ziel erreichen wollte ...

Kaum war sie hinter den nächsten Frachtfähnen verschwunden, als auch wir beide schon in das Weiboot des Kutters sprangen und uns kräftig in die Riemen legten, indem wir auf das andere Ufer zuhielten, so daß wir sehr bald mit Betsy uns in einer Höhe befanden ... Unmöglich war's, daß sie in uns Verfolger argwöhnen konnte. Dazu war der Strom viel zu belebt, der auch hier noch als Hafen galt.

Nach etwa zehn Minuten tauchte links am Ufer die

Ruine des ehemaligen portugiesischen Forts Patam auf, von dem der Hauptteil auf einer Insel lag, die jetzt jedoch infolge der Verfrachtung des Stromes durch eine grüne Moortwilde mit dem nahen Ufer verbunden ist.

Vom Flusse aus konnte man von dem verwitterten Mauerwerk der Bastionen kaum noch etwas erkennen. Sie glichen grünen langgestreckten Hügeln mit einzelnen Schutthaufen. Das tropische Dickicht, das hier Jahrhunderte lang ungestört hatte wuchern können, hüllte die Reste der ehemaligen kleinen Festung in einen undurchdringlichen Gürtel ein. Und doch verschwand Betsys Boot urplötzlich in dem Röhricht zwischen Insel und Ufer, so daß die Annahme wohl berechtigt war, das junge Mädchen müsse diesen westabgeschiedenen und gefährlichen Platz schon häufiger besucht haben ...

... Gefährlichen Platz: Denn auf dem Stadtplan war geradezu vor dem Betreten der Ruinen gewarnt, und eine weithin sichtbare Tafel mit der üblichen Aufschrift in englischer Sprache „Vorsicht — — Giftschlangen!“ zeigte an, was diese Warnung bedeutete.

Harald hatte, als Betsy in das Röhricht einbog, verwundert den Kopf geschüttelt, hatte gemeint: „Sieh da, Miß Grandell scheint doch so ihre kleinen Geheimnisse zu haben!“

Gleich darauf hatten wir mit leisen Ruderschlägen die Stelle erreicht, wo Betsy uns aus den Augen gekommen war. Auf den ersten Blick schien die grüne Wand der Wasserpflanzen und die hohen gelben Stengel des Rohres nirgends einen Durchschluß zu gestatten. Trotzdem fand Harald die Einfahrt zu einer schmalen offenen Rinne, in der durch Menschenhand der ganze Pflanzenwuchs entfernt war.

Hier in dieser engen Wasserstraße zwischen den hohen Schilfwänden konnten wir das Boot nur mit den Rudern vorwärts schieben. Der schmale Kanal zog sich in mehrfachen Windungen bis zu einem Winkel zwischen zwei Bastionen der Insel hin, und hier sahen wir auch Betsys

Boot an einer fahlen Uferstelle auf zertrümmertem Mauerwerk liegen.

Wir folgten ihr ...

Fanden auch hier etwas wie einen Weg, der durch die grüne Wildnis und durch das ehemalige, kaum noch erkennbare Festungstor auf einen freien Platz führte, wo das Gerümpel ausgerottet und aus Röhrichtwänden eine mittelgroße, viereckige Hütte errichtet war, wie sie hier die Flußfischer zu vorübergehender Benutzung herzustellen pflegen.

Aus dem lustigen Innern des leichten Bauwerks drangen Stimmen hervor ... Und es bereitete uns weiter keine Schwierigkeiten, unbemerkt bis hinter die Hütte zu kriechen, deren Wände an einzelnen Stellen genügend breite Ritzen hatten, um die beiden Personen, die dort auf armseligen Holzschemeln sich gegenüber saßen, nicht nur beobachten, sondern auch jedes Wort ihres lebhaften Gesprächs verstehen zu können ...

Zwei Personen: Betsy und eine junge Fnderin mit prächtigem blauschwarzen Haar!

Eine Fnderin, deren Gesichtszüge, eigentümliche Augen und melodische Sprache mich sofort an den geheimnisvollen Krüppel in Dauli, an Riwuri Lumir, den arm- und beinlosen, erinnerten.

Und diese Aehnlichkeit war bei näherem Hinsehen derart verblüffend, daß ich unwillkürlich Harsts Arm brückte und ihm durch Zeichen zu verstehen gab, was mir an dieser Fnderin auffiel ...

Harald nickte nur ...

Und jetzt gerade sagte Betsy in weinerlichem, entschuldigendem Tone:

„Nein, Mr. Harst wird nicht nach Negapatam kommen, Riwi ... Er hat es abgelehnt, mir irgendwie zu helfen ... Er meinte, daß ich mir alles lediglich nur einbilde, und John will mich jetzt in ein Sanatorium schicken ...“

Die Fnderin rief — und wandte uns nun ihr Gesicht voll zu:

„Du lügst, Betsy ...! Du lügst ...! Ich fühle es, und ich werde die Wahrheit sehr bald erfahren! Habe ich dir nicht so dringend geraten, Mr. Harst aus dem Spiele zu lassen ...! Habe ich dir nicht versprochen, daß ich dich heilen will! — Ja, du lügst ...! Schau mich doch an, wenn du es kannst ...! — Ah — wie verlegen du wirst! Weißt du denn noch immer nicht, daß mir nichts verborgen bleibt — — nichts — — nichts!! Die Wahrheit will ich wissen!“

Betsy bedeckte plötzlich das Gesicht mit den Händen und weinte ...

Und ich — ich starrte nur wie gebannt auf der Inderin merkwürdige Augen ... — Augen von seltsamer Größe, noch seltsamerem matten, bleifarbenen-Glanz ...

Es waren des Krüppels Augen, es war auch seine Stimme, es war sein junges, schönes Antlitz, Zug um Zug ...!

Dann ... erzählte Betsy ... alles, was sich in Madras an Bord des Kutters zugetragen, was wir gesprochen und besprochen hatten.

Die Inderin war jetzt wie ausgewechselt, umschlang Betsy Grandell, streichelte ihre Hände, trocknete ihr die Tränen und redete ihr voller Mitgefühl zu, sich wieder zu beruhigen ...

„... Du mußt Vertrauen zu mir haben, Betsy ... Du mußt, sobald Mr. Harst sich bei euch meldet, ihn wieder wegschicken ...“ Ihre wohl lautende, weiche Stimme wurde strenger, eindringlicher ... „Sage Mr. Harst, daß du jetzt selbst überzeugt bist, daß dich nur Wahndecken quälten ... Du wirst schon irgendwie erreichen, daß er seine Nachforschungen gar nicht erst beginnt ... — Betsy, du weißt, was auf dem Spiele steht ... Tue, wozu ich dir rate ...!“

Miß Grandell versprach alles ...

Sah nicht, wie das Gesicht der Inderin einen Moment in freudigem Triumph aufleuchtete ...

Für uns beide aber war es höchste Zeit, daß wir uns zurückzogen. Betsy war aufgestanden.

Wir krochen wieder auf allen Vieren zu der Anlegestelle, machten unser Boot flott und waren in kurzem auf dem Flusse, bald auch an Bord der umgetauften „Lady Hamilton“ ...

Sahen noch, wie auch Betsy Grandell ihr Boot an der weißen Brücke am Gartenufer besetzte und dem Bungalow zueilte ... —

In unserer Vorschiffkammer saßen wir nun ... Harst still und in sich gefehrt ... Hatte nur zu mir gesagt: „Störe mich jetzt nicht ...!“ Und dann plötzlich erklärt:

„Wir sind in Dauli mit Blindheit geschlagen gewesen!“

„Was heißt das, Harald?“

„Das heißt: Wir werden ein Loch in der Zimmerdecke finden!“

Merkwürdige Antwort ...!!

Aber auch ich hatte mir inzwischen die Dinge durch den Kopf gehen lassen und sagte:

„Diese Sinderin muß eine Schwester des Krüppels sein ...! Und sie ist's, die Miß Grandell die Riesenschlange schickt! Ich glaube, wir werden das Reptil dort auf der Insel finden!“

„Vielleicht ...!“ nickte Harst nur. „Sobald Mitternacht da ist, besuchen wir die Ruinen des Forts Paiaam zum zweiten Male ...“



4. Kapitel.

Alte Bekannte ...

Jede weitere Aussprache über Betsy und die Sinderin lehnte Harald ab ...

Nachher aßen wir oben auf dem Vorschiff Abendbrot. Die vier treuen Malaken O'Neerings hielten sich bescheiden abseits. Wenn wir nur auch nichts als schlichte Jan Maate vorstellten, so besaßen die braunen Burschen doch Taktgefühl genug, uns genau so als „Luwans“ zu respec-

fleren wie vordem. — O'Kelling war nicht an Bord, war in der Stadt, um dort in Harald's Auftrag vorsichtig Erkundigungen über die Geschwister Grandell einzuziehen. Und als wir gegen elf Uhr, bevor noch der Mond erschienen war, mit dem Boote von dem Rutter abstiegen, war O'Kelling noch nicht zurückgekehrt. —

Unser Boot näherte sich der Insel, diesmal immer am linken Flußufer entlang, vorbei an Gärten und Buschwald, vorbei an freien Stellen, wo ärmliche Hütten der Flußschiffer sich schon unter Bäumen zusammendrückten ...

Wir beständig lauschend, wir stets bereit umzukehren, falls sich etwas Verdächtiges zeigte.

Nichts zeigte sich ...

Wir konnten unser Boot in das Schiff neben der Anlegestelle schieben, wo es kaum zu sehen war ... Wir sprangen an Land, schlichen weiter, — in tiefer Finsternis durch das einstige Festungstor, — dann vor uns die Lichtung im Innern des Forts und die Hütte, kaum zu erkennen in dem schwachen Sternenlicht ...

Jeder von uns als Waffe einen derben Knüttel in der Rechten, in der Linken die Taschenlampe, — der Schlangen wegen ...

Wir lagen hinter der Hütte ... Der Mond schob sich höher ... Es wurde heller und heller ...

In der Hütte regte sich nichts ... Wir hätten die Atemzüge einer Schlafenden hören müssen ...

Harald raunt mir zu:

„Wenn Ruwi die Insel verlassen hat, muß sie doch einen Nachen zur Verfügung haben oder aber von einer zweiten Person abgeholt worden sein ... — Wahrscheinlich aber gibt es hier inmitten der alten Mauern noch Verstecke, von denen selbst Betsh nichts weiß ... — Warten wir. Vielleicht ereignet sich noch etwas ...“

Wir schoben uns weiter, bis zur Norddecke der Hütte ... Hier lag ein pausen dürres Heilig aufgeschichtet: Brennholz fraglos! Und der deckte uns leidlich.

Jetzt konnten wir den freien Platz überschauen — bis nach rechts hin, wo in der grünen Gestrüppwand der dunklere Fleck des Eingangs zu erkennen war ...

Und — ich zog rasch den Kopf zurück ...

Es hätte gar nicht Haralds warnenden „Achtung!“ bedurft ... Auch ich hatte die zwei Gestalten bemerkt, die soeben aus dem Dunkel ins Freie traten ...

Wir lauerten uns enger hinter das Reisig ...

Die beiden Männer dort schlüpfen jedoch an der Hütte vorüber, mit gleitenden, hastigen Schritten ...

In den Mondschein hinein ...

Zwei Chinesen, ein älterer, ein junger ... Bekannte Gesichter: Tschamo und Lipatu, Vater und Sohn, — unsere Gefangenen einst, uns entflohen von O'Kellings Mutter mit Hilfe jenes Sir Wardner, der am Hofe des Nadscha von Dauli eine so eigentümliche Rolle gespielt hatte.

Tschamo und Lipatu jetzt hier in Negapatam, hier auf der Insel sogar?! Was bedeutete das nun wieder?!

Zu langem Nachdenken hatte ich keine Zeit ...

Hatte genug zu beobachten ...

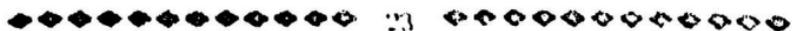
Sah die beiden an der Nordseite der Dichtung den Stamm einer verkrüppelten, dicken Kusa erklettern ... Hörte Knirschen von Zweigen ...

Dann wieder Stille ...

Bis Harald flüstert: „Also dort!!“

Ich verstand ...: Dort gab es einen Weg, der wahrscheinlich in die versteckte wahre Behausung der jungen Inberin führte! — Sollte Ruwi etwa mit den Chinesen verbündet sein?! War dies nach all dem Vorausgegangenen möglich?! Waren nicht Tschamo und Lipatu Feinde des Krüppels gewesen, und sollten sie jetzt mit dessen Schwester sich zusammengetan haben?! Denn für mich blieb Ruwi des Krüppels Schwester, obwohl Harald dazu nur sehr skeptisch gelächelt hatte ...!

„Folgen wir den beiden!“ munterte ich Harald flüsternd auf ...



„Das wäre sehr verkehrt, mein Alter, sehr ... Wollen sehen, ob wir nicht mehr erreichen, wenn wir hier geduldig ausharren ...“

Wir blieben also ...

Und meine Taschenuhr zeigte mit ihrem grüngelben Leuchtzifferblatt gerade die erste Morgenstunde an, als tatsächlich vom Wasser her durch den grünen Pfad die junge Sinderin nahte ...

Grazios ihre Bewegungen, leicht ihr Schritt, stolz und frei ihre Haltung — genau wie Tumir, der Krüppel, wenn seine „Seele“ wandelte, wie er behauptete, wenn er also wieder im Besitz seiner Gliedmaßen wie ein Wesen von Fleisch und Blut sich uns gezeigt hatte ... —

Kuwi tat dasselbe wie die Chinesen, erkletterte den Baum, verschwand ...

Drei Minuten ließ Harst verstreichen ...

Dann erhob er sich ...

Wir eilten auf den Baum zu ... Harald packte den einen Ast der Kufa ... Und — verharrte regungslos ...

Aus der Ferne war ein dumpfer Schrei erklungen — dumpf wie aus den Tiefen der Insel ...

Ein einziger kurzer Schrei ... Nichts mehr ...

Harst schwingt sich empor, ich ihm nach ...

Und oben von den Nestern der Kufa nur ein langer Schritt durch grüne Zweige zu einem Mauerstück, einer breiten Vorsprung ... Dahinter in dem alten Bastionsgemäuer ein jadisches Loch ... Von diesem Loche abwärts eine starke Holzleiter ... in die unbekannte Finsternis hinab ...

Ohne Licht wir beide abwärts ... Harald voran ... Kühle Moderluft strömt uns entgegen ... Zwanzig Sprossen — dann halt ...

Harald flüstert: „Vorsicht — ein Loch im Boden — eine zweite Leiter ...!“

Ich taste mit den Füßen, finde die erste Sprosse ...

Weiter hinab ...

Diese Sprossen feucht und schleimig, wie mit Pilzen überwuchert — — ekelhaft ...

Neun Sprossen ...

Dann — fährt mein Kopf ins Genick ... Ueber mir Lichtschein ... Das Loch erleuchtet ... Zwei grinsende Gelbgesichter ... Eine Steinplatte, die krachend niedersfällt, das Loch bedeckt und die morsche Leiter durch den Stoß auf die beiden überstehenden Enden zertrümmert ...

Ich falle — — falle Harald auf den Rücken, kugele im Dunkeln auf harte Steine, bleibe liegen ... All meine Rippen scheinen zum Teufel zu sein ...

Als der Lichtfegel von Haralds Taschenlampe aufflammt, setze ich mich trotz der Schmerzen in dem Mauerzuschutt aufrecht ...

„Das haben wir ja sehr fein gemacht!“ sagt der Freund in bitterer Selbstironie. „Das kommt davon, wenn man mit den Gedanken nicht bei der Sache ist! Ich dachte nur an die Inderin, die von den beiden Schlitzaugen über-rumpelt worden ist, wie ich annehmen mußte ... Ich hätte klüger getan, diese glitschige Leiter zu beachten, die doch seit langem nicht mehr benutzt sein konnte ... Hätte mir überlegen sollen, daß wir auf dieser Leiter in eine Falle hinabtappen ... — Hoffentlich hast du dich nicht beschädigt, mein Alter.“

Ich hatte mich erhoben ...

Wir befanden uns hier offenbar in einem Gewölbe innerhalb der Mauern des früheren Forts ... In einem Raume von vielleicht fünf Meter Breite und gut zwanzig Meter Länge ... Die Steinquadern waren dick mit Moos und Flechten überzogen. Der Boden mit allerlei Geröll und verfaulten Holzresten bedeckt ... Von irgendeiner Tür, einem Ausgang nichts zu sehen ...

Mir kam's so vor, als ob Harald unser Mißgeschick, das uns hier in dieses feuchte, stinkende Gewölbe hinabbesördert hatte, denn doch sehr leicht nahm ... Oder heuchelte er nur eine Gelassenheit, die in Wahrheit gar nicht bei ihm vor-

handen?! Wollte er mich nicht unnötig beunruhigen?! -- Denn — würden die Chinesen uns wohl hierher gelockt haben, wenn sie nicht bestimmt wußten, daß ein Entriinnen unmöglich?! Ohne Zweifel kannten doch Tschamo und sein Sohn Lipatu diese Ruinen ganz genau ...!

So schritten wir nun an den Mauern entlang, und immer wieder klopfte Harald mit einem länglichen Stein an die bemoosten Quadern, kratzte auch mitunter den Ueberzug von Moos und Flechten ab und ging bei alledem mit größter Sorgfalt vor ...

So hatten wir das Gewölbe beinahe ganz umrundet, als ich, der ich das Loch in der Decke ständig im Auge behalten hatte, eine Bewegung der Steinplatte bemerkte, die jene Oeffnung nun verschloß ...

„Harald!“ — und ich deutete nach oben, indem ich die Taschenlampe noch höher hielt ...

Die Steinplatte wurde etwas gelüftet, und ein Mauerstein als Stütze daruntergeschoben ... In der Spalte erschien das faltige kluge Fuchsgesicht des alten Lipatu ...

„Hallo!“ rief er hinab ... „Wer seid ihr? Weßhalb kommt ihr hier nach der Insel?“

Harald rief sofort zurück, indem er trefflich die Ausdrucksweise einfacher rüder Jan Maate nachahmte:

„Die Pest soll dir in die Knochen fahren, du gelber Hund ...!! Wenn wir dich zwischen die Finger kriechen, wirst du was erleben! Denk' nur nicht, daß wir unbewaffnet sind ...!! Außerdem wissen unsere braunen Kameraden von der „Sirene“ ganz genau, daß wir hier auf der Insel ein paar „Kobra totschlagen wollten, um die präparierten Köpfe an Touristen zu verkaufen. Wenn wir also nicht Glod' zwei wieder an Bord sind, kommen euch lieber ein paar handfeste Burtschen auf den Hals und werden euch ...“

Tschamo unterbrach diese tabellos erfundenen Drohungen ... Und aus dem folgenden ging zweifelstfrei hervor, daß er keine Ahnung hatte, wer wir in Wirklichkeit waren.

„Wir werden euch ein Tau hinablassen,“ rief er ...
 „Und wir legen euch hier oben noch fünfzig Rupien hin,
 wenn ihr verspricht, die Insel nicht mehr zu besuchen ...“

„Hundert Rupien, du gelber alter Affe — hundert
 Rupien!“ brüllte Harald. „Dafür schwören wir euch beim
 heiligen Triton, daß wir euch nicht die Hälse umdrehen
 werden ...! — Macht siz mit eurem Tau, wir müssen an
 Bord ...!“

Das Tau fiel denn auch wirklich herab. Die Stein-
 platte wurde vollends beiseite geschoben und die Chinesen
 verdufteten ...



5. Kapitel.

Die Riesenschlange.

Harst kletterte empor. Wir rechneten noch immer mit
 einer Heimtücke der Gelben. Aber sie hatten es ausnahms-
 weise ehrlich gemeint. Sogar das Geld lag oben neben dem
 flachen Steine. Wir ließen es liegen.

Harald winkte mir, flüsterte vorsichtig: „Die Schufte
 haben die Sinderin mitgenommen, wette ich ... Trotzdem
 wollen wir uns nun auch hier mal rasch etwas umschauen.“

Aus dem gemauerten Schacht, in dem die feste Leiter
 lehnte, führte eine Türöffnung in ein ähnliches, nur trock-
 neres Gewölbe. Und hier sahen wir in einer Ecke so allerlet,
 was darauf hindeutete, daß dies der jungen Sinderin
 eigentliche Wohnung gewesen: Ein Lager aus Schilf und
 Decken, ein eiserner Dreifuß, zwei Kochtöpfe und anderes ...

Harald wandte sich sofort dem Schacht wieder zu, hob
 nun das Geld auf und warf es in eine Mauerritze.

Dann kletterten wir die Leiter empor und erreichten
 in kurzem die Landungsstelle, bestiegen unser Boot und
 ruberten davon, — fest überzeugt, daß die Chinesen uns
 beobachtet würdet.

Das Mondlicht zog leuchtende Streifen über den nächt-

sichen Fluß. Harst steuerte zum anderen Ufer hinüber und äugte scharf nach rückwärts. Es folgte uns jedoch niemand, und so konnten wir denn ohne Scheu nach der Insel zurückkehren, indem wir diesmal zunächst weit über die Insel hinausruderten und uns dann von der Strömung auf das Eisland zutreiben ließen ... Auf Haralds Geheiß hatte ich mich lang in das Boot gelegt, damit nur einer von uns sichtbar sei ...

Und wie richtig dies gewesen, zeigte sich sehr bald. Wir kamen nämlich in einiger Entfernung an einem im Strome ankernden Sampan, einem der plumpen indischen Frachtfahrzeuge vorüber, und gerade als wir an dem stillen Schiffe vorbeiglitten, raunte Harald mir zu: -

„Tschamo ... Tschamo dort auf dem Achterdeck des Sampan ...! Also ist der Sampan das Quartier der Geheben! Glück muß man haben, mein Alter ...! Der Kerl beobachtet uns nicht, spricht mit einem Indier ... Und dort an Backbordseite ist ein Boot festgebunden, das niemals zu dem Sampan gehört ...“

Dann waren wir vorüber ...

Harst ruderte nur ganz schwach ... Wir bogten der Insel unter diesen Umständen aus und suchten Deckung hinter einem kleinen Schleppdampfer ... Ich konnte mich nun wieder aufrichten ... Harald meinte: „Was tun wir jetzt? Behalten wir den Sampan im Auge oder benutzen wir die gute Gelegenheit und besuchen nochmals die Insel?“

Da — ein Anruf von dem Dampfer her ...

„Hallo, was drückt ihr euch da mit eurem Boote herum?! Wenn ihr denkt, daß es hier etwas zu stehlen gibt, so seid ihr schief gewickelt! Schert euch zum Teufel ... Sonst ...!“

„Verschwinden wir!“ meinte Harald. „Der Kerl schreit ja derart, daß es bis zum Sampan gehört wird ... Also — dann zur Insel ...!“

Und kaum fünf Minuten drauf lag unser Boot wieder

im Schilf versteckt, während wir der Dichtung zuschlichen ...

Dann ... kam die große Ueberraschung ... Dann umwehten uns wieder all die dunklen Geheimnisse des Riesenreiches Indien ...

In der Höhrichthütte lezt Licht ...

Fladernder Feuerschein ...

Und wir wieder hinter der Rückwand ...

Wir wie versteinert durch die Ritzen der Wand starrend ...

Nestte uns ein Spul ... ?!

Dort in der Hütte eine Sänfte, aus einem Rohrsessel und zwei Tragestangen bestehend ...

Eine Sänfte, die wir aus Dauli nur zu gut kannten ...

In dem Sessel Rimuri Tumir, der Krüppel ...

Genau so, wie wir ihn in Dauli gesehen — mit dem Abergroßen Turban, mit dem schönen, fast edlen Gesicht, das so Zug um Zug dem der Inderin Ruwi glich ...

Der Krüppel — ohne Arme und Beine ... Nur ein Rumpf, Hals und Kopf ... Bekleidet mit denselben faltigen dunkelbraunen Seidengewändern ... Um den Hals eine Kette aus Elfenbein, an der eine winzige goldene Statue des Gottes Indra hing ...

Und ... vor dem Krüppel neben dem knisternden, fladernden Reißigfeuer zusammengeringelt eine Boa Konfriktor von einer Größe, wie wir sie noch nie gesehen ...

Der flache Kopf des Reptils dem Krüppel zugekehrt ...

Die Augen offen — schillernd ... —

Tumir beugte den Kopf ganz tief, zog mit den Zähnen aus dem Gewande eine kurze Flöte hervor, und mit einer verblüffenden Geschicklichkeit entlockte er dem schlichten Instrument nun eine Reihe seltsam weicher Töne ...

Die Boa regte sich ...

Der Kopf schob empor — immer höher ... Der halbe Leib folgte, bis das Reptil fast das Dach der Hütte berührte ...

Und Tumirs Flöte lockte und sang ... Das grün-

braune Untier pendelte mit dem Oberleibe hin und her — gleichsam tänzelnd ...

Und dann — — geschah das Ungeheuerliche ...

Dann fuhren Kopf und Oberleib wie ein Blitz auf die Stelle zu, wo wir hinter der Höhrichtwand verborgen waren ...

Es ist ja genugsam bekannt, daß die indische Riesenschlange im Gegensatz zu der südamerikanischen Anakonda ihren Kopf wie einen Hammer benützt, daß die Riejer einer Boa sehr kräftig gebaut sind ...

Und dieser Schlangenschädel von der Größe einer mittleren Schüssel durchschlug jetzt wie ein Rammbock das dünne Rohr ...

Der Leib hatte im Moment den zurückprallenden Harald umschlungen ... Und ebenso geschwind hatten sich auch zwei Windungen des Ungeheuers um meine Brust gelegt ...

All das ging so rasch vor sich, daß wir kaum recht zum Bewußtsein dessen kamen, was hier geschah ...

Außerdem aber verließ mich auch infolge des furchtbaren Schrecks und infolge des widerlichen Verwesungsgestanks, den die Boa ausströmte, für Sekunden die Besinnung ...

Erst als wir dann, wie durch höhere Gewalt ins Innere der Hütte befördert, die Schlangenumwindungen wieder von uns abgleiten fühlten, als wir jetzt vor Tumirs Säufte auf dem Boden hockten und unser jagender Herzschlag sich wieder beruhigte, — — da begriffen wir so recht, was eigentlich geschehen ...

Schauten in Tumirs lächelndes Antlitz ... Sahen wieder dieses Rätsellächeln wie damals neben dem Raubtierhaufe in Daufi ...

Hörten wieder seine melodische Stimme, die so sehr der eines reifen Weibes glich ... Sein fließendes Englisch, seine gewandte Ausdrucksweise ...

„Meine Herren, glaubten Sie wirklich, daß mir Ihr

Anwesenheit verborgen bleiben konnte?! Daß ich Ihre Masken nicht auch durch die Röhrichtwand durchschaute?! — Zurwahr, Sie beide wagen viel ... Zum zweiten Male treten Sie mir in den Weg ...! Sie hätten es sich reiflich überlegen sollen, nochmals hier nach der Insel zurückzulehren! Sie müssen doch meine Schwester Rumi als meine Schwester erkannt haben, und das hätte Sie warnen müssen ...! Weshalb das Schicksal herausfordern, Mr. Harst?!"

Harald erhob sich langsam aus seiner sitzenden Stellung ... Ich tat es ihm noch — nicht ohne einen Blick zur Seite zu werfen, wo die Boa sich wieder zusammengerollt hatte ...

Und Harald erwiderte: „Ich pflege keiner Unglücklichen meine Hilfe zu versagen, Ritwuri Tumir ... Und das freventliche Spiel, das hier mit Betsy Grandell getrieben wird, konnte ich nicht länger dulden ...! — Tumir, — ich habe dieses Spiel jetzt erkannt, und ich warne dich — ich ... dich!!“

Der Krüppel ... lächelte ...

„Sie sind gewiß ein Mann von hervorragender Intelligenz, Mr. Harst ... Sie mögen Miß Grandell und meine Schwester hier belauscht haben ... Aber ... ein Spiel erkennen, bei dem ich beteiligt bin, Mr. Harst, — nein, Sie müssen bei der Wahrheit bleiben, Sie ... wissen nichts als die Tatsachen, die man Ihnen erzählte und die Sie hier erlebten ... Ueber dies hinaus fängt das Dunkel an — jenes Dunkel, das auch meine Persönlichkeit für eure blinden Europäeraugen verhüllt ... — Und — falls Sie sich aus alledem wirklich etwas zusammengereimt haben, so kann es nur etwas Unrichtiges sein ... Bitte, sprechen Sie!“

Eine eigentümliche Macht, etwas nicht mit Worten näher zu kennzeichnen, ging wieder von dem scheinbar so armseligen Krüppel aus ...

Und dazu noch die Nähe der Riesenschlange, der Pesthauch, den sie ausstrahlte ...

Mir rann's kalt über den Rücken ...

Harald jedoch erklärte sehr bestimmt:

„Wenn du in der Tat über Gaben verfügst, die dem Durchschnittshirn unfaßbar, dann würdest du auch meine geheimsten Gedanken erraten und daher überzeugt sein, daß euer Spiel so offen vor mir liegt, wie die Augen eines Würfels ... — Ich bestreite nicht, daß dir Kräfte innewohnen, die vielen ein Rätsel. Aber deiner Macht ist eine Grenze gesetzt. Sprich du, wenn du mein Denken ...“

Lumir unterbrach ihn ... Sein Gesicht war ernst, und in den merkwürdigen Augen, die zuweilen jeden Glanz und Ausdruck verloren, etwa so, als ob der Krüppel in sein Inneres schaute, schien mir ein schwacher Funke von Haß und Feindseligkeit aufzuglühen ...

„Mr. Harst,“ sagte er mit einer Höflichkeit, die in diesem Falle unbedingt erheuchelt war, „durch Worte kommen wir nicht weiter ... Ich will Ihnen ...“

Und — verstummte ...

Harald war nicht der Mann, dem diese verstickte Aen-derung im Wesen des Krüppels hätte entgehen können. Er hatte einen Schritt nach rückwärts getan, hatte gleichzeitig seine Clement gezogen und den Sicherungsflügel mit dem Daumen herumgedrückt.

Das gab einen kleinen, metallischen Knack, einen warnenden Ton ...

Seine Blicke beobachteten die beiden Gegner gleichzeitig, den Krüppel und die Boa ...

Und ich, der nun merkte, daß die Lage der Dinge sich zuspitzte, — ich entsicherte gleichfalls meine Waffe ...

Riwuri Lumir schüttelte wie mißbilligend den Kopf.. „Ein schwerer Fehler von Ihnen, Mr. Harst,“ sagte er laut. „Ich wollte Ihnen einen Beweis meines Vertrauens geben, wollte Ihnen beiden ... das Geheimnis dieser Flußinsel zeigen ... Dann hätten Sie begriffen, weshalb Betsy Grandell so häufig von der Boa träumen ... muß ...! — Stecken Sie Ihre Waffen wieder ein, nehmen Sie meine Säufte und tragen Sie mich in das Gewölbe hinab, wo

meine Schwester Nuwi zuweisen nächtigt ... — Wenn Sie jedoch ... Furcht haben, wollen wir uns trennen, dann ... gehen Sie und handeln Sie nach Gutdünken, wundern Sie sich aber nicht, wenn dann manches geschieht, was hätte verhindert werden können ...“

Er beugte den Kopf ganz tief, bekam die Flöte mit den Zähnen wieder zu fassen und blies ein paar Takte, worauf das Keptil zur Tür hinausglitt und auf der mondhellten Lichtung verschwand.

Harst zögerte noch, meinte darauf:

„Ich lasse die Waffe entsichert und gespannt, Zumir!!“ Und er schob sie in die rechte Außentasche seiner Matrosenjacke ... Ich bezgleichen ... Wir hoben die Säuste empor, trugen sie bis zu dem Baume und hoben hier den Krüppel heraus. Harst nahm ihn in die Arme, kletterte an den Nesten hoch und erreichte das Loch in dem Gemäuer ...

Bald standen wir in dem Gewölbe, in dessen einer Ecke das Lager der jungen Jnderin sich befand ... Harald mit Zumir in den Armen ... Ich mit der eingeschalteten Taschlampe in der Linken, die Rechte ... griffbereit für die neunschüssige Waffe ...

Sagte da der Krüppel: „Links neben dem Lager, Mr. Schraut, in halber Mannshöhe in der breiten Mauerfuge an der Stelle, wo ein Kreuz in den Stein getragt ist ... Führen Sie den Daumen in die Fuge ein, und Sie werden einen Metallknopf fühlen ... Drücken Sie, und die Mauer wird sich öffnen ...“

Ich trat an die Wand heran, sah das Kreuz ... Harst stellte sich neben mich ...

Mein Daumen fand den Knopf ... Ich drückte ...

Drückte stärker ...

Und — — jählings wich da der Steinplattenboden unter meinen Füßen ... Ich sah noch zwei schattenhafte Gestalten, deren eine Harst mit einer kugelförmigen Keule (es war ein Sandsack) über den Kopf schlug, während der zweite Mann ihm ebenso blitzschnell den Krüppel entriß ...

Dann sausten wir auch schon in die Tiefe ... überlistet von Tumir, an dessen beide Sänstenträger wir nicht gedacht hatten ...

Sausen in die Tiefe ... Schlammwasser spritzte auf ..

Ich hatte die Taschenlampe ängstlich festgehalten ... Sie war unsere Rettung ... Hatte den Arm hochgereckt, hatte, bis zu den Hüften im Morast stehend, den halb bewußtlosen Harst rasch emporgerissen, damit er in dem zähen Schleim nicht ersticke. Er kam rasch wieder zu sich ...

Wir standen in einem gemauerten Schacht von etwa drei Meter Seitenlänge ... Triefend von Schlamm, die Augen halb verklebt ...

Und über uns in fünf Meter Höhe erkannten wir deutlich die Umrisse der großen Falltür, die uns hier in dieses grauenvolle Loch hinabbesördert hatte ...



Als Tumir starb...

1. Kapitel.

In anderem Reklm.

In diesem Schacht eine Moberluft, die sich wie ein Bleipanzer auf die Brust legte ... Raum atmen konnte man ...

Und unter unseren Füßen — ein schwacher Trost! — fester Boden. Ich fühlte: Auch das waren Steine, und über ihnen das schlammige, zähe Wasser etwa meterhoch ...

Ein Trost ... Waren wir doch der Angst überhoben, im Morast langsam zu versinken ... —

Harst wischte sich die Schlammkruste vom Gesicht ...

Und bei mir kam nun der Stimmungsumschwung, kam die Wut zum Durchbruch ...

„Der Schuft!“ züchte ich ... „Und wir beide laufen ihm so blindlings ins Garn — wir beide!!“

„Meinst du?!“ erwiderte Harst gedämpft. „Meinst du wirklich, daß ich nicht auf eine Vöberei vorbereitet war?! — Freilich nicht auf diese ... Ich stellte mir den Knalleffekt anders vor ... Mit den Sänstenträgern hatte ich gerechnet ...“

Und — nach kurzer Pause:

„Nicht aus, mein Alter! — So, nun bleibe stehen ... Nun laß mich handeln ... Ich glaube, daß Lumir diesen Schacht überschätzt, daß er die Tiefe des Schlammes und die sonstige Eigenart dieses Teiles des alten Forts nicht kennt.“ Er flüsterte nur noch. „Lumir mag wohl annehmen, daß wir hier elend ersaufen werden ... Bestimmt nimmt er das an. Für halbe Arbeit ist dieser Krüppel nicht. Wir wollen ihm auch den Gefallen tun und sein teuflisches Herz vor Freude hüpfen lassen ... Rufe seinen Namen, mein Alter. ... Rufe in allen Tonarten — vom inbrünstigen Flehen bis zu Wut und Verzweiflung ... Die Kerle müssen getäuscht werden ... Verhalten wir uns still, werden sie stutzig, denn kein Mensch in höchster Todesnot wird schweigen ... Rufe, brülle, und — sei überzeugt, daß dieser Schacht eine Verbindung mit dem Flusse hat. Wie käme sonst so viel Wasser hier herein. Ich werde suchen ...“

In tiefster Finsternis diese Worte, die so freundlich mein Ohr umschmeichelten ...

Ich lebte auf ... Ich hoffte ... Und begann die Komödie ...

Rief, brüllte, — in allen Tonarten ...

„Hallo, Lumir ... Lumir! Du wirst uns hier doch nicht ersticken lassen ...“

Und — Ähnliches in kurzen Zwischenräumen ... im Dunkeln ... immer nach oben schielend, ob dort an der

Falltür, die längst wieder hochgeklappt war, nicht ein Lichtschein sich zeigte ...

Ich übertrieb die Komödie nicht. Kein Zuviel, kein Zuwenig ... Die Bande sollte genarrt werden und nicht etwa merken, daß wir trotz Schlamm und Gestank festen Boden unter den Füßen hatten ...

Mit einem Male dicht neben mir eine Stimme — ein Hauch:

„Genug, mein Alter! Ich habe den Mond gesehen ... — Jetzt noch ein letzter Schrei ... — So, brav gemacht ... Hand her ... Folge mir ... — Nun bücke dich, hole noch einmal tief Atem ... Der Kanal, der zum Flusse läuft, ist eng und etwa vier Meter lang ... Sein Eingang liegt dicht unter der Oberfläche des Wassers hier ...“

Ich bückte mich ...

Harst zog, hielt meine Hand ...

Ueber meinem Kopf schlug der erste Morast zusammen.

Ich fühlte die schlüpfrigen Wände des Kanals — — Ich kroch, wurde halb vorwärts gerissen ...

Dann ein Ruck ... Ich stand aufrecht, wischte mir die Augen aus, schaute umher ...

Mondstrahlen fielen durch Dickicht und Baumzweige ..

Wir beide am Ufer der Insel nach dem Strome zu, umgeben von der grünen Wildnis ... auf Mauerresten, kaum bis zu den Knien im leise plätschernden Wasser ...

„Spüle dir das Gesicht ab,“ riet Harald und beugte sich herab ...

Und wieder: „Jetzt herunter mit unseren Kleidern ... Behalte nur die Hosen an ... Stecke Pistole und Taschenlampe in die Weinleidaschen ...“

Er riß ein paar Zweige ab, raufte Schilf und Röhricht aus ...

„Wir müssen unsere Köpfe bedecken,“ meinte er nur ...

„Fühlst du dich kräftig genug, bis zum nächsten ankernden Sampan zu schwimmen? Dort finden wir schon einen Nachen, borgen ihn uns in aller Stille ...“

„Nur zu!“ — und ich wäre noch weiter geschwommen.
 Wir schwammen ...
 Der Mond war bereits im Verblaffen ... Der Morgen
 kam ...
 Erreichten den Sampan ...
 Eine Enttäuschung: Kein Nachen, kein Boot, das wir
 hatten „borgen“ können ...
 Wir ließen uns mit der Strömung treiben ... Ramen
 an einen zweiten Sampan, hatten hier mehr Glück ... An
 Deck keine Seele, am Heck ein Bretterfahn, nur mit einem
 Tau befestigt ...
 Hinein ... Das Tau gelöst ... Zusammengebuddt ...
 Die Strömung entführte uns ...
 Als wir hundert Meter entfernt, — — die Ruder zur
 Hand ...
 „Wohin?!“ fragte ich ...
 Harst — lakonisch:
 „Wir sind mausetot, mein Alter ... Nur O'Relling
 darf eingeweicht werden ... Laß mich nur machen ...“
 Stromabwärts ging's ...
 Sobald ein Boot in Sicht kam, bogen wir aus ...
 Denn wir nackten Europäer, denen nur noch Reste der fal-
 schen Härte an den Wangen lebten, wären hier nur allzu
 sehr aufgefallen ...
 Vorsichtig näherten wir uns so der umgetauften „Lady
 Hamilton“ ...
 Auch hier an Deck kein Mensch ...
 Wozu sollte unser Käpten eine Wache aufstellen?! Der
 Rütter hatte nur Ballast im Raum ...
 Wir erwischten die Unterlette am Heck ... Unser Kahn
 trieb weiter ... Kein großer Verlust für die Sampan-
 leute ...
 Harst zuerst an Bord ... Achtete, daß die Belastung
 der Kette den Rütter nicht allzu lebhaft bewegte ...
 Dann ich, — und hinein in die Heckajüte, wo Freund
 O'Relling auf seinem Lager schnarchte.

Daß Tumir etwa den Kutter jetzt schon beobachten ließ, brauchten wir nicht zu fürchten ... Tumir hielt uns für erledigt, und O'Kelling war ihm vielleicht sehr gleichgültig — auch später ...

Harald rüttelte den Räpken.

War ein schwierig Stück Arbeit, den Alten munter zu kriegen ...

Der globte uns an, als ob wir aus der Unterwelt emporgestiegen seien ...

Harst gab ihm dann Verhaltensmaßregeln — kurz, genau ...

Wir verschwanden in der Nebenkammer ... Unser Koffer lieferte, was wir brauchten. Zehn Minuten drauf ruderten zwei indische Matrosen und der Räpken an Land, ein Stück stromaufwärts ... Die beiden schwarzbärtigen Inder schritten, jeder ein Bündel auf dem Rücken, in die Maisfelder hinein. O'Kelling ruderte zurück. —

Die Morgenhelle nahm zu ...

Harald meinte gutgelaunt:

„Eine böse Suppe hat Tumir sich da eingebrockt ...! Wir werden uns jetzt ein Quartier gegenüber dem Sampan unserer beiden chinesischen Freunde suchen, vielleicht eine leere Fischerhütte ... Tschamo und Lipatu haben die Inberin an Bord. Ob Tumir das ahnt, ist zweifelhaft. In denselben Fall — wir haben die Trümpfe, mein Alter ... Und das Spiel macht mir Spaß ...“

In den Feldern Stille und Einsamkeit ...

Auf schmalen Wegen, die von Ochsenlarren aufgewühlt waren, kamen wir der Insel näher. Und jenseits der Insel anferste der Sampan ...

Hier am Flußufer im Gebüsch sogar zwei leere, halb verfallene Rohrütten ... Wir hatten Auswahl, bezogen die höher gelegene, von der aus man den Strom übersehen konnte ... auch rechts die Insel, links den Sampan.

Die ersten Sonnenstrahlen drangen aus dem dunstigen

Horizont, glitten schmeichelnd über die Hafenstadt, den Fluß, die weißen Bungalows der Europäer ...

Wir hatten uns in die Türöffnung gesetzt, ein kleines Feuer angezündet, einen Blechnapf über die Flamme gehängt.

Der Tee war sehr bald fertig, und wir frühstückten mit dem wohligen Behagen von Leuten, denen der Tod auf den Ferien gewesen und die nun in Sicherheit ...

Und ebenso unbesümmert schleppte jetzt noch ein kräftiges Schnemou, den Pelz feucht von Wassertropfen, eine armlange Schlange einem nahen Steinhausen zu und verschwand dort in einem Loch ...

Eine Schlange ...

Und dies gab den Anstoß, daß in meinem Hirn urplötzlich die schon etwas verblichenen Bilder unseres eigenen Schlangenabenteurers wieder lebendig wurden, — daß ich mich an Harald wandte und fragte:

„Die Riesenschlange Tumir ist natürlich dasselbe Reptil, mit dem Vetsy Grandell nachts belästigt wird ...?“

„Tumir hat's ja gar nicht abgeleugnet, mein Alter ... Denn seine lahmen Nebenarien bedeuteten doch keinen Widerspruch. Im übrigen: Es gibt hier nur noch unwesentliche Nebenumstände, die ungeklärt sind, was ich schon einmal betonte. Der Hauptpunkt ist mir kein Rätsel mehr. ... Wenn du, lieber Alter, diese Zunderin Kuwi während ihrer Unterredung mit Vetsy genau beobachtet hättest, würde dir unbedingt etwas aufgefallen sein, das ... gegen diese Kuwi Beweis ablegt ...“

„Beweis ... ablegt ...?! — Harald, das ist ein merkwürdiger Ausdruck in diesem Zusammenhang!“ erlaubte ich mir mit leisem Kopfschütteln zu erwidern.

„Mein guter Alter, wenn es so weit ist: Denke an diese Wortel. Wenn es so weit ist, wirst du dir an die Stirn fassen und das unsichtbare Brett davor noch nachträglich wegreißen ...! Dann wird dir Vetsys unaufdringlicher Liebreiz einfallen, und in deinem kühlen Junggesellengemüt

zigen weiten Leinenhosen im Nauche. „Gewiß: Tumir's Sänstenträger suchen nach der Jnderin ... Ich bin nämlich erst vor wenigen Minuten zurückgekehrt, war hinter ihnen her, sah, daß der eine einen Brief an Vetsy Grandell beförderte — auf eine sehr eigentümliche Art ...“

„Wie denn?“

„Nur hast du zunächst deine Hosen — — bitte ... — Ja, auf eine sehr eigentümliche Weise ... Ich wurde erst gar nicht recht klug daraus, denn einer der Sänstenträger kletterte über den Zaun des Grandellschen Gartens und ahmte den wütenden Schrei eines Affen mit solcher Virtuosität und mit solcher Lungenkraft nach, daß dadurch einer der Diener der Geschwister herbeigelockt wurde und dem Affenimitator einen Brief abnahm und damit verschwand. — So, hier hast du auch dein Baumwollhemd und deine Jacke — angenehm nach Rauch duftend wie eine heimatische Flunder aus Ahlbeck ...“

Ich hatte im Moment für diese Wikeleien absolut kein Interesse, sondern meinte: „Und das bezeichnest du mit „sehr eigentümliche Art der Briefbeförderung“ ...?!“

„Nun — ist es etwa nicht eigentümlich, wenn einer der Diener, auf deren Treue beide Grandells doch Häuser bauen wollten, sich nun als Verbündeter Tumir's herausstellt, wenn ihn der Affenschrei prompt herbeilockte und er den Brief nicht nur sofort an Vetsy abließerte, sondern dem Sänstenträger sogar Antwort brachtell — Ich lag als Zuschauer im Gestrüpp des leeren Nebengrundstücks zwischen verrosteten Konservenbüchsen, unbrauchbaren Emailleimern und zerschlagenem Porzellan, dieweil eben die liebe Nachbarin die unbebaute Parzelle als Müllplatz benutzte. Ich sah die beiden Sänstenträger verdunsten, sah auch Vetsy im Garten, schlich heran und konnte sehen, wie sie auf einer Bank Tumir's Brief nochmals las und dann in kleine Stücken zerriß, die sie über den Zaun flattern ließ — in der Annahme, daß das Schreiben so aller Welt entzogen sei, ein Irrtum, den ich beweisen kann, und ich war gerade da-

bei, sie zusammenzusetzen, als du so läßlings munter wurdest. Es ist auch bereits halb elf, und die Ameisen haben dich also keineswegs zu früh geweckt ... — So, nun kommen die Briefschnibler an die Reihe; lieber Alter ... Segen wir uns ... Bin gespannt ..."

Der mit Bleistift geschriebene Brief lautete:

„Miß Betſj, meine Schwester Nurwi ist seit dieser Nacht verschwunden. Wissen Sie vielleicht, ob Nurwi Negapatam für kurze Zeit verlassen hat? — Ich bin sehr beunruhigt, da sich leider durch Ihre Fahrt nach Madras und durch Ihre Zusammenkunft mit den deutschen Detektiven die ganze Gelegenheit auch zu Ihren Ungunsten verschoben hat. Schreiben Sie mir sofort ein paar Zeilen als Antwort. — Tumir.“

Als Harald mir dies vorgelesen, meinte ich ironisch:

„Tumir kann das doch gar nicht geschrieben haben, es sei denn als „wandelnder Tumir“, als Geist, — nur dann besitzt er ja Arme und Hände ...!“

Harald schaute mich mißbilligend an ...

„Du scheinst in deiner Jugend wenig Jahrmarktstuden besucht zu haben, Max Schraut ... Krüppel, die einen Bleistift zwischen die Zähne nehmen und auf diese Weise schreiben, zeichnen, auch mit einem Pinsel malen, gab es doch oft zu sehen ... Und dies ist mit den Zähnen geschrieben ... Sieh nur, wie stark die Schrift sich in das Papier eingedrückt hat ...! — Also stimmt es schon: Betſj kennt auch Tumir, und einer der Grandellschen Diener ist bei der nächtlichen Schlangenvisite stets mit im Spiel — natürlich der, der den Brief abholte und die Antwort brachte, die nur dahin gelautet haben kann, daß Betſj nichts über den Verbleib Nurwis weiß, was ja auch stimmt ... Denn die Jnderim befindet sich als Gefangene auf dem Chinesen-Sampan, und vielleicht wird auch Tumir sehr bald ihr Schicksal teilen, da die gelben Herrschaften leichter an ihr Ziel gelangen, wenn sie heiße Geschwister in ihrer Gewalt haben ...“

... Ihr Ziel?! Und das wäre?!“

„Aber — aber!! Haben die Ameisen dich denn nicht völlig wach gerüttelt?! Denke doch gefälligst daran, daß Tschamo und Lipatu es auf den Geheimfonds, auf jene Millionen, abgesehen hatten, daß Tumir aus Dauli verschwunden ist, wie sogar die Zeitungen erwähnten, und ...“

„Stopp!“ rief ich, und ich war verblüfft über die einfache Lösung. „Die Gelben wollen Tumir zwingen, den Ort anzugeben, wo der Fonds jetzt versteckt liegt ...!“

„Na endlich — — endlich!! Dieses Lichtlein hätte dir auch von selbst aufgehen können!! So sehr schwer war's doch nicht, das zu erraten. Chinesen sind zäh, wenn sie einen Plan entworfen haben, — zäher als Sir Lionel Wardner seligen Andenkens ... Für Tschamo und Lipatu handelt es sich hier nur um Geld ... Für Ruwi und Tumir keineswegs um Geld — eher im Gegenteil ...!“

Und er legte die Brieffschnitzel in die glühende Asche des Feuers und sah zu, wie das Papier sich bräunte und ebenfalls zu Asche wurde.

Ich schaute nachdenklich auf die verkohlten hellgrauen Papierstückchen, auf denen die Schrift noch als dunklere Striche zu erkennen war.

Ein Windstoß kam, und diese hellgrauen zusammengerümmten Flöckchen flatterten davon wie kleine Vögel ...

Fragte dann: „Und das Ende von alledem, Harald?!“

„Werden wir herbeiführen, mein Alter ... Ich möchte einmal Zeuge sein, wie die Boa nächtlicherweise ihren Weg in Beth'ss Zimmer nimmt ... Ich möchte einen freventlichen Plan, der nur dem Hirn eines Asiaten entsprungen sein kann, bis zum Schein des Gelingens austreiben lassen .. Möchte Tumir beweisen, daß seine Intelligenz denn doch um einige Grade geringer ist, als die unsrige ... Wir werden also zunächst mit Doktor John Grandell uns ins Einvernehmen setzen, dem ich ohnedies viel abzubitten habe, da ich auch einen ganz schwachen Argwohn gegen ihn selbst hegte, diese Nächte des Schreckens vielleicht inszeniert zu haben, um seine Schwester ... — doch nein, ich will das

gar nicht aussprechen, mein Alter ...! Irren ist eben menschlich, und aus schnöder Geldgier haben schon Bruder und Schwester sich oft genug aufs hinterlistigste bekämpft, haben für die Außenwelt gegenseitige Liebe geheuchelt und doch im tiefsten Innern sich mit abscheulichen Gedanken getragen. — Doktor Grandell muß jedenfalls eingeweicht werden. Ohne ihn können wir nicht unbemerkt in den Bungalow hinein, und das wird nötig werden ... Und die Nacht, in der wir die Riesenschlange bestimmt erwarten können, wird dann auch Miß Betshs letzte Schreckensnacht sein ...“

Er hatte immer langsamer, immer zerstreuter gesprochen ...

Sein Blick war halb nach rechts auf den Fluß gerichtet, auf die Ruinen des Inselforts, auf eine ganz bestimmte Stelle scheinbar ...

„Nun schwieg er ...“

„Was gibt's?“ fragte ich leise ...

Mußte nochmals fragen:

„Harald, was gibt's?!“

„Still ...!“ — und seine Handbewegung war ungeduldig, gereizt ...

Auch ich spähte durch die Büsche dorthin, wo er irgend etwas entdeckt zu haben schien ...

Wir saßen hier vor der Hütte im Schatten ... Da waren langblättrige Gipurnasträucher in Menge ... Um ihre gelben Riesenblüten schwärmten Dutzende von Bienen. Da war ein wilder Apfelbaum mit tief herabhängenden Zweigen. Es war ein angenehmes Plätzchen, zumal vom Flusse ein etwas kühlerer Lusthauch herüberwehte ...

Drüben aber über den verfallenen Wällen und dem Dickicht der Insel lag die pralle, grelle Sonne ..

Ich ... sah nichts Besonderes. Wenn ich meine Brille hätte aufsetzen können, dann würde ich vielleicht bemerkt haben, was jetzt Haralds ganze Aufmerksamkeit in Anspruch

nahm ... Aber — ein indischer schlachter Matrose mit Hornbrille: Unmöglich!

Dann Harald, neben mir den Kopf noch höher redend: „Bei Gott, es ist John Grandell, der dort auf der Insel in dem alten Gemäuer umherklettert ... Sollte er etwa wissen, daß Betsy die Ruinen heimlich besucht?! — Komm', mein Alter, wir müssen ihn abfangen, wenn er die Insel wieder verläßt ... Wir legen uns der Insel gegenüber auf die Lauer. Er kann ja nur dort gelandet sein, wo wir nachts unser Boot versteckt hatten ... Es müßte noch im Schilf liegen, aber Tumir wird es wohl mit der Strömung haben davontreiben lassen ... — Komm', beeilen wir uns ... Grandell ist verschwunden ...“

Bis zu dem vertrauteten Wasserarm zwischen Insel und Ufer waren's keine hundert Meter. Gebüsch gab es hier überall genug, so daß wir unbemerkt an Ort und Stelle gelangten. Hohe & Rasbüschel boten uns ein gutes Versteck. Wir lagen dicht am Wasser, und durch die Rohrstengel konnten wir ungefähr den Platz erkennen, wo man die Insel am bequemsten betreten konnte ...

Harald äugte scharf hinüber ...

„Nirgend's ein Boot — das ist merkwürdig!“ meinte er leise ... „Warte doch einmal hier ... Ich möchte etwas feststellen, was eigentlich die einfachste Verbindung wäre.“

Er troch davon ...

Schob sich durch Gras und überhängende Zweige, kam mir bald aus den Augen ...

Dann ein Pfiff — wie der eines Vogels ...

Nochmals ... nochmals ...

Ein Signal für mich ... Signal, ihm zu folgen ...

Raum acht Meter weiter lag er im Gestrüpp ... Das Ufer fiel hier ziemlich steil ab, und ein einzelner knorriger Baum hatte mitten auf dem Abhang sich dem Wasser zugeneigt und seine Krone in die wehenden Rohrstengel gebrückt.

„Steh dir mal den Baum an ...“ raunte Harft mir zu.

... „Die Rinne ...!! Sie ist ein ganzes Stück vom Wurzelstock an geradezu glatt getrieben ... Der schräge Baum dient als Brücke ... — Und dann — blicke ins Wasser ... Beachte, wie dünn das Röhricht rechts von dem Baum ist ... Ich wette, man hat da aus Mauertrümmern und Balken einen Lauffteg unter Wasser hergestellt, eine Verbindung zwischen Insel und Ufer ... Und daß ...“

Jetzt war ich's, der ihm ein warnendes „Achtung!“ zuflüsterte ...

Denn — — John Grandell kam ...

Kam, als ob er die Fähigkeit besäße, im Wasser nicht zu versinken ...

Kam — — den unsichtbaren Lauffteg entlang, tief gebückt, nur bis zu den Waden im Wasser ...

Kam, schwang sich auf den schrägen Baum, erreichte so die Uferhöhe ...

Harst hatte mich rasch tiefer in das Gestrüpp gezogen, wo wir von keiner Stelle der Insel aus bemerkt werden konnten ...

Grandell schritt keine zwei Meter entfernt an uns vorüber ... Da war ein schmaler Pfad ausgetreten, kaum auffällig ...

Und Harald rief ihn halblaut an:

„Mr. Grandell — — Mr. Grandell!! Hier ist Harst ... Bitte gehen Sie nachher am Ufer im Gebüsch nach Osten zu ... bis zu den beiden Röhrichthütten ... Lassen Sie sich aber nicht sehen ... Man beobachtet Sie fraglos von der Insel aus ... Auf Wiederschauen ...“

John Grandell erwiderte nur:

„Gut — — verstanden ...!“ — und schritt weiter ...

Wir krochen wieder näher dem Ufer zu ...

Wollten feststellen, ob etwa einer der Sänstenträger dem Doktor auf den Fersen bliebe ...

Nichts Verdächtiges ...

Auch wir entfernten uns ... Und als wir unsere Hütte erreichten, vor der ja die Feuerstelle und andere Anzeichen

Grandell zum Eintreten veranlaßt haben mußten, — — nichts von Grandell — — nichts ...!

Was mochte das zu bedeuten haben?!

Er konnte Harald doch unmöglich falsch verstanden haben — unmöglich! Hatte ja außerdem bestätigt, daß er der Aufforderung Folge leisten würde ...!

Wo war er?!

Und selbst aus Haralds Augen sprach eine lebhafteste Besorgnis ...

„Wollen doch mal in die andere Hütte hineinschauen,“ meinte er:

Die lag etwa zwölf Meter weiter in einer Bodensenkung, war schon sehr arg mitgenommen und wies in den Wänden große Löcher auf ...

Wir eilten hinüber ...

Eine Tür gab es auch hier nicht ...

Und dicht hinter der Tür auf einem Haufen Schilf lag John Grandell auf dem Rücken ...

Die Augen unnatürlich weit aufgerissen ... Die Brille verrutscht, der breitkrempige Strohhut tief ins Genick gerutscht ...

Und in den Augen einen Ausdruck namenlosen Entsetzens ...

Harald war mit einem Satz neben ihm, beugte sich zu ihm hinab ...

Rief ihn an:

„Grandell — — Grandell!!“

Und dann ...



S. Kapitel.

Nicht Mädchenhändler, — — was sonst?!

Und dann ... regte es sich unter dem Schilfhaufen ... Unter Grandbells schlaff herabhängendem Arm und seinem Leibe schob sich der flache, scheußliche Kopf einer Kobra raschelnd hervor ...

Harst prallte zurück ...

Die Kobra schoß aufwärts ...

Die Haube blähte sich ...

Der Kopf glitt hin und her ... Die gespaltene Zunge zeigte sich, verschwand wieder zwischen den Riefen ... Die Perlenänglein funkelten ...

Und Grandbells Gesicht wurde grünelb ...

Diesmal war ich der raschere ...

Da lag noch die Hälfte eines Ruders, ein anderthalb Meter langes Stück, eine erbärmliche Waffe ... Und doch hier die einzige, die Grandbell retten konnte ...

Ich blühte mich ... Holte aus ...

Schlug zu ... — Nicht etwa nach dem Kopfe der Kobra. ... Den hätte ich doch nie getroffen ...

Traf aber den Schlangeneib — mit solcher Wucht, daß die Kobra vollends aus dem Schilf herausgerissen wurde und gegen die Wand flog ...

Harst riß Grandbell empor ... Ins Freie ... Die Kobra aber verzichtete auf jeden weiteren Angriff, wollte sich durch die Rohrwand nach außen zwängen ... Ein zweiter Hieb brach ihr das Rückgrat, ein dritter zerschmetterte den flachen Kopf ...

Dann hatten wir Grandbell in unsere Hütte geführt, wo ihn ein Schluß Whisky rasch wieder auf die Beine brachte. — Sein Abenteuer mit der Kobra war seinerseits nichts als eine große Unvorsichtigkeit gewesen ... Er hatte sich, um uns zu erwarten, ohne weiteres auf den Haufen Schilf gesetzt, hatte dann erst die Bewegungen des Reptils geirrt

und nicht mehr aufzustehen gewagt, war sogar noch von selbst ein Stück nach unten gerutscht und lag nun, die Schlange unter sich, regungslos da ... Bis wir erschienen.

Nun — fürs erste war ja alles gut abgelaufen ... Der Doktor bedankte sich bei mir geradezu gerührt. Dann besprachen wir mit ihm das, was ihm sowohl wie uns am dringendsten am Herzen lag: Betsys Verkehr mit der jungen Inderin!

John Grandell erzählte uns hierüber folgendes:

Sie hätten vor reichlich einem halben Jahre zwecks Einkäufe sich mehrere Tage in Madras aufgehalten, und dort habe Betsy die Inderin auf der Straße kennen gelernt. Kutwi hatte sich an sie herangebrängt und ihr ein altertümliches Schmuckstück zum Kauf angeboten und dafür einen so geringen Preis gefordert, daß selbst Grandell für den Erwerb des Münzenarmbandes war. Nach diesem ersten Zusammentreffen erschien Kutwi dann auch wiederholt in Negapatam, kam in den Bungalow und brachte Betsy regelmäßig kleine Geschenke mit. Da die junge Inderin über eine gewisse Bildung verfügte, hatte der Doktor, zumal seine Schwester an Kutwi Gefallen fand, an diesem Verkehr nichts auszusetzen gehabt und sich um diese Dinge zunächst nicht weiter gekümmert. Erst vor kurzem hatte er dann gemerkt, daß Betsy sich häufiger heimlich aus dem Bungalow entfernte und ihm, wenn er sie nach dem Ziel ihrer kurzen Ausflüge fragte, offenbar die Unwahrheit sagte. Schließlich stellte er fest, daß seine Schwester bei diesen Gelegenheiten regelmäßig die Fortinsel entweder mit dem Boote oder mit Hilfe des geheimen Lauffteges aufsuchte. Er begann jetzt zu ahnen, daß hinter dieser Freundschaft mit der jungen Inderin doch offenbar noch irgend etwas Geheimnisvolles steckte, verschwieg Betsy, daß er ihr häufiger nachgeschlichen war, und hatte dann heute den Vormittag dazu benutzt, die Insel gründlich in Augenschein zu nehmen, hatte jedoch nichts Besonderes entdecken können.

„Wahrscheinlich werden Sie, meine Herren,“ schloß er

seine Angaben, „mir ebenfalls so manches mitzuteilen haben, denn ich vermute wohl nicht zu Unrecht, daß Sie über die Inderin besser Bescheid wissen als ich ... Rutwi hat sich mir gegenüber hinsichtlich ihrer Persönlichkeit stets so etwas in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Sie behauptete Weise zu sein und als Händlerin umherzuziehen.“

Harald nickte sehr ernst ... „Allerdings, Mr. Grandell, wir kennen Rutwi denn doch etwas genauer. — Eine Frage, Doktor: Hat die Inderin jemals ihren Bruder Lumir, den Krüppel, erwähnt?“

Grandell schüttelte den Kopf. „Nein, niemals, Mr. Harst ... Den Namen Lumir kenne ich lediglich aus den Zeitungen ... Ich habe mit Interesse die Berichte über die Vorgänge in Dauli verfolgt, und ...“

„Dante, Doktor ... — Nun hören Sie, was wir Ihnen zu berichten haben ...“

Und er schilderte eingehend die verflozene Nacht und das zwischen Betsy und Rutwi in der Inselhütte geführte und von uns belauschte Gespräch ...

John Grandell war zunächst gerabezu wie versteinert ...

Seine guten, ehrlichen Augen hingen angstvoll an Haralds Gesicht ...

„Mein Gott, was soll ich nur von alledem halten?!“ rief er dann. „Was verbindet Betsy so eng mit dieser zweifelhaften indischen Schönheit?! Wie ist es möglich, daß meine Schwester sich derart von Rutwi beeinflussen läßt?! Und dann noch diese unselige Schlangengeschichte ...! Sie glauben also wirklich, Mr. Harst, daß Rutwi und der Krüppel die Urheber dieser Schreckenszüchte sind?! Wozu nur dies Ungeheuerliche — — wozu?!“

Er war bleich geworden ...

Man merkte ihm an, wie groß seine Liebe für seine Schwester und wie ernst seine Sorge um ihr Wohlergehen war ...

Harald reichte ihm die Hand ...

„Doktor, Sie haben jetzt keinen Grund mehr, Betsey

wegen sich zu ängstigen. Eine Gefahr, die man kennt, ist keine Gefahr mehr. Nur das Unbekannte birgt Schrecken. Hier aber ist alles bis auf Kleinigkeiten geklärt ...“

„Geklärt?! Dann flehe ich Sie an, Mr. Harst, reden Sie ...! Lassen Sie mich nicht im Ungewissen ...! Sie glauben ja nicht, wie innig ich meine Schwester liebe — trotz ihrer Schwächen ...“

„Und diese Schwächen, Doktor, — gehört dazu auch ein starker Hang nach wertvollem Schmuck, vielleicht sogar der unbezähmbare Wunsch, recht reich zu sein?“

Grandell blickte Harst verblüfft an ...

„Woher diese Kenntnis von Wetshs Charakterfehlern, Mr. Harst?“ fragte er rasch. „Wie ist es möglich, daß Sie ...“

„Darüber später, Doktor ... Ich will Ihnen vorläufig nur andeuten, wie die Sachlage sein dürfte ... Auch ich kann mich ja irren, obwohl ich dies nicht befürchte ... Jedenfalls hat Kutwi im Verein mit ihrem Bruder und dessen beiden Sänfenträgern und Ihrem Diener ...“

„... Laska heißt der Glenbe,“ warf Grandell ein. „Laska ist Wetshs Lieblingsdiener, und auch ich habe dem Menschen bisher genau so mein volles Vertrauen geschenkt, wie das meine Schwester tat ...“

„Nun — diese heimlich Verbündeten haben in sehr raffiniertester Weise bei passender Gelegenheit den ... Schlangensput in Szene gesetzt, um das Nervensystem Ihrer Schwester so weit zu ruinieren, daß sie den Einflüssen Kutwis keinen Widerstand mehr entgegensetzen könnte ... Beachten Sie, Doktor, daß die Boa Konstriktor zum ersten Male sich zeigte, nachdem Ihre Schwester mit Ihnen in Madras gewesen war, also die Inderin kennen gelernt hatte ... Und wenn Sie nun die späteren Zeitpunkte des Auftauchens der Riesenschlange mit den Besuchen Kutwis hier in Negapatam vergleichen, wird sich fraglos ergeben, daß die Boa immer dann erschien, wenn Kutwi hier gewesen war ...“

Grandell hatte den Kopf in die Hand gestützt, dachte an-

gestrengt nach, nichte dann ... „Ja, es ist richtig, Mr. Harst! Es bedarf ja auch gar keines Beweises mehr, daß diese ... diese Schurken, Kutwi an der Spitze, meine arme Schwester so schändlich behandelt haben! Nur — — weshalb in aller Welt wollte die Inderin über Betsy solch uneingeschränkte Macht gewinnen — — weshalb?! Was kann der Inderin an einer jungen Engländerin liegen, die vielleicht hübsch, aber keineswegs reich ist?!“

Harald erwiderte leise:

„Doktor, Ihre Schwester sollte ... verschwinden ...?“

„Verschwinden?! Wie ... wie meinen Sie das?!“

„Ihre Schwester sollte freiwillig und heimlich den Bungalow und Sie für immer verlassen — — eben spurlos verschwinden ..., spurlos für Sie, den Bruder, und die Behörden, die dann nach ihr gesucht hätten ...“

Als Harald diese Sätze ausgesprochen hatte, begann ich den Zusammenhang zu überschauen ...

Und etwas voreilig rief ich nun:

„Also ... Mädchenhändler, Mädchenräuber! Miß Betsy sollte dem Harem irgendeines eingeborenen Fürsten zugeführt werden!“

Doch Harst schüttelte den Kopf ...

„Nein, Doktor, mein Freund Schraut schießt weit über das Ziel hinaus ... Keine Rede von Mädchenhändlern ...“

„Ja, mein Gott,“ stöhnte Grandell, „wenn nicht das, — — was denn sonst?!“

„Etwas,“ erklärte Harald schlicht, „daß nun nie mehr verwirklicht werden wird — nie mehr! Etwas, daß Sie und Schraut ... nach Betsys letzter Nacht des Schreckens erfahren werden, früher nicht. — Seien Sie guten Mutes, Doktor ... Sie brauchen sich in keiner Weise mehr zu beunruhigen ... Die Gefahr ist ja vorüber ... — Harst und Schraut sind für die Bande tot ... Die Bande rechnet nicht mehr mit uns ... Wir sind in dem Sumpfloch ertrunken ... Und weil man uns für erledigt hält, werden wir desto leichter die ganze Gesellschaft entlarven ...“

Hiermit mußte sich Grandell zufrieden geben. — Was Harald dann noch mit ihm vereinbarte, ergibt sich für den Leser aus dem weiteren Verlauf der Ereignisse von selbst..



4. Kapitel.

Ein edler Gaunerstreich.

Der Rest dieses heißen, wolkenlosen Tages brachte nicht viel Erwähnenswertes.

Zweimal sahen wir, daß Tumirs Sänstenträger die Insel über den Laufsteg verließen und nach längerer Zeit wieder zurückkehrten ...

Daß sie nach Kumi suchten, lag auf der Hand ...

Wenn sie geahnt hätten, daß der dreidige, alte Sampan, der dort im Flusse ankerte, die junge Jnderin beherbergt!

Auch auf diesem Sampan war nicht viel zu beobachten.

Wenn Tschamo oder Lipatu sich an Deck zeigten, hielten sie sich stets hinter der Kelling sorgsam verborgen.

Die übrige Besatzung des Frachtschiffes bestand, wie wir sehr bald heraus hätten, aus vier weiteren Chinesen und drei Jndern ... —

So kam denn der Abend heran ...

Wir beide saßen wieder vor unserer Hütte am lustig knisternden Feuer und freuten uns all dieser Schönheiten, belauschten die Wasservögel, sahen das Schneumon aus dem Steinhaufen herauschlüpfen und auf Jagd ausziehen ...

Niemand hatte sich bisher hier um uns gekümmert ... Niemand beachtete uns ... Wir wirkten in unseren Kostümen so echt, daß wir kaum auffallen konnten ... —

Die Dämmerung schwand. Die Nacht war da ...

Sagte Harald dann, indem er seine Tabakspfeife weglegte: „Punkt eins meines Programms ist erledigt: Grandell weiß Bescheid! — Punkt zwei wird sich schwieriger gestalten, denn — in dieser Nacht werden wir Kumi bestreiten.“

Darauf war ich denn doch nicht vorbereitet ... Ich hatte

eigentlich von der vergangenen Nacht noch ganz genug!!
Meinen Bedarf an Nervenlipel hatten schon allein die Minuten in dem Morastischacht überreich gedeckt!!

„So?! Befreien?!“ meinte ich nur ...

„Lieber Alter, du sagst das so gedehnt, als ob es dir nicht recht paßt ... Dabei verspricht die Geschichte doch sehr interessant zu werden ... Wenn wir zum Beispiel das Glück haben, die Gelbgesichter zu belauschen, werden wir uns endlich auch über die Persönlichkeit Eschamos klar werden ... Jedenfalls muß die Inderin unbedingt befreit werden. Ich brauche sie zu dem Schlusakt ...“

„Schön,“ nickte ich. „Und wenn wir sie befreien, wird Tumir erfahren, daß wir noch am Leben und ...“

„Gestatte: Erfahren?! Durch wen?! Glaubst du denn, Ktumi wird ahnen, wer ihre Befreier sind?! — Ach nein, wir werden uns hüten, die Masken zu lüften ... Wir werden im Gegenteil die Sache so geschickt besingern, daß die Inderin auch nicht im entferntesten auf den Gedanken kommen kann, Schraut und Harst seien von den Toten auferstanden! — Wir müssen uns nun wieder einen Nachen besorgen — nicht borgen ...!! Dießmal wollen wir niemand schädigen, sondern ehrlich bezahlen ... Da weiter stromaufwärts wohnt ein Fischer auf der Spitze der kleinen Halbinsel ... Der Mann wird froh sein, wenn er für einen seiner schlechtesten Rähne eine Hand voll Rupien erhält ... Also — los denn, mein Alter! Entnehmen wir unsere Werkzeuge den Bündeln und verstecken wir diese. Es könnte sich ein Liebhaber dafür finden ...“

„Halb elf war's, als wir am Ufer dahintwanderten ...

Ueber den dunklen Fluß drang das eintönige, taktmäßige Singen indischer Schiffer herüber ... Frachtboote glitten in den leichten Nebelschwaden dahin wie Geisterfahrzeuge ... Im Schilf lärmten die großen Trompetenbögel, deren dumpfe Bosaunentöne zuweilen wie das miserable Phantasiestück eines noch miserableren Bläserchors klangen ... In einem Waldstück dicht vor der Halbinsel

wurde oben in den Nesten eine Affenherde mobil, die uns mit harten ungenießbaren Wildäpfeln bombardierte ...

Der Fischer war soeben erst vom Einholen seiner Stellene zurückgekehrt. Harald sprach ihn in einem Kauderwelsch an, das ureigenster Erfindung war. In Indien gibt es so zahllose Mundarten, Dialekte und Sprachen, daß ein Eingeborener von der Rotomandelküste einen von der Malabarfüste niemals versteht. — So wurde denn schließlich in gebrochenem Englisch weiter verhandelt. Der Kahn, den wir läuflich erwarben, hatte lediglich noch Altertumswert. Die Bodenbretter waren so morsch, daß ein Stoß mit dem Absatz unfehlbar ein Loch verursacht hätte.

Und in diesem jämmerlichen Ding ruderten wir nun in den Fluß hinaus. Der Fischer schaute uns lange nach. Wir waren ihm doch wohl so etwas merkwürdig vorgekommen.

Quer über den Strom ruderten wir, dann wieder zurück, bis wir den Sampan der Chinesen vor uns hatten ...

Wie Harald dort unbemerkt an Bord gelangen wollte, war mir schleierhaft ... Denn der Sampan wurde gut bewacht, und an Deck brannten außer den vorschriftsmäßigen noch vier weitere Laternen ...

Man tut jedoch als Gefährte Haralds gut, sich über solche Fragen nicht weiter den Kopf zu zerbrechen. Zumeist löst er sie weit schneller und einfacher, als man sich's kaum im Traume auszumalen wagte ...

Hier spielte sich die Sache folgendermaßen ab ...

Unser Seelenverkäufer (so nennt man in meiner heimatlichen Hafenstadt Rähne aus drei Brettern, die überaus leicht kentern) wurde von der Strömung gegen das Bugankertau des Sampans getrieben, worauf eine der Wachen an Deck sofort laugros zu schimpfen begann ...

Daß dieser Anprall kein Zufall, dafür hatte Harst gesorgt ... Und daß die Lebenswürdigkeiten des Chinesen, der uns dergestalt eine erlesene Auswahl von Schmuckstücken zukommen ließ, nicht unbeantwortet blieben, war gleichfalls Haralds Sache ...

Und — er war in Krastausdrücken im allerschönsten asiatischen Hasendialekt, der ebenso international ist, wie etwa die grauen Läusefrichtierchen, dem Gelbeiterl entscheidenden überlegen ...

„... Du Sohn einer krepiereten räudigen Sünderin solltest besser dein Maul halten ...“ brüllte er unter anderem nach oben ... „Ich kenne dich, du dreckiger gelber Sandsfloh ...! In Madras zeigtest du schon dein Galgengesicht am Hasen, und dort ...“

Dieses liebliche Duett, das auf hundert Meter im Umkreis jeder mit genießen konnte, hatte seine Wirkung nicht verfehlt ...

Neben der Wache tauchte plötzlich des alten Tschamo faltige schlaue Visage auf ...

Rief uns zu, wir sollten nicht solchen Lärm machen und uns zum Teufel scheren ...

Worauf Harald noch lauter brüllte:

„Auch du alter Spitzhube warst in Madras, und wenn wir beide hier euch eins auswichen wollten, brauchten wir nur zur Hasenpolizei zu gehen und ...“

Tschamo — weit leiser:

„Seid still ...!! Kommt längsseit ... Ich werde euch etwas zu verdienen geben ... Ihr locht ja durch euren Lärm nur einen Polizeifutter herbei ...“

Aha — Angst hatte er, Angst ...!!

Harsts Andeutungen waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen, und nun wollte er hören, was wir von ihm und den Seinen Verjüngliches wissen mochten ...

Harald raunte mir zu:

„Vorlicht ...!!“ — und ließ unseren Kahn an der Steuerbordseite des Sampan's entlang schrammen — bis zu der Relingpforte, von der eine Holzleiter herabhing ...

Tschamo hochte schon auf der Leiter ...

Mit echt chinesisches Hinterlist bat er uns, wir möchten doch in seine Kajüte kommen ... Dort könnten wir alles mehr in Ruhe besprechen ...

Und — wir folgten ihm auch, nachdem wir den Kahn festgebunden hatten ... Daß Tschamo uns wiedererkannte, war ausgeschlossen, zumal in dem schmierigen Loch von Kajüte nur eine verräucherte Petroleumlampe an der Decke an einem Strick hin und her baumelte und die Szene äußerst spärlich beleuchtete.

Tschamo zog die Kajütentür zu und rief dann seinem Sohne Lipatu, der in einer Ecke auf einer Bastmatte ruhte, ein paar Sätze in chinesischer Sprache zu, hatte den letzten jedoch noch nicht beendet, als Harald ihm einen so gutgezielten Vorhieb versetzte, daß er mir halb bewusstlos in die Arme stog ...

Lipatu schnellte natürlich hoch ...

Nicht fix genug ...

Harald war schon über ihm, drückte ihm die Kehle zu und hielt ihm seine Pistole vor die Stirn ...

„Liege' still ...!“ befahl er ...

Die beiden Chinesen waren viel zu überrascht, um sich richtig zur Wehre zu setzen ... — Tschamo mußte neben seinem Sohne auf der Matte Platz nehmen, und dann hatte ... Harald das Wort ...

Jetzt sprach er englisch, aber immer noch so, daß er für einen Inder gelten mußte ...

Was er Tschamo erklärte, war glorreich erfunden ...

„Mein Kollege und ich sind Beamte von der Geheimabteilung der Polizei in Madras ... Wir haben euren Sampan beobachtet. Ihr habt hier eine Inderin an Bord. ... Es ist die Schwester des Krüppels Lumir, den wir suchen. Lumir wird stechbrieslich verfolgt, wie ihr wissen dürft. Gebt uns das Mädchen heraus, und wenn ihr sonst noch etwas hinzu legt, vergessen wir alles übrige ...“

Das war kurz und bündig. Das war die sanfteste Aufforderung, Kuwis Gefangennahme und Einkerkelung durch einen Baßen Geld mit dem Mantel der Liebe zu bedecken: Bestechung!

Tschamo, der zunächst wohl noch zweifeln mochte, wen

er hier eigentlich vor sich hatte, wurde gerade durch diese zarte Andeutung, unser Stillschweigen zu erklaufen, einwandfrei überzeugt, daß wir in der Tat Beamte seien ... Denn er kannte eben die indischen Verhältnisse, besonders in den Hafenstädten, wo die Bestechlichkeit neuerdings genau dieselben traurigen Triumphe feiert wie in anderen Ländern, denen der Weltkrieg die Lebensader zugeschnürt hat.

Tschamo beriet nun leise mit seinem Sohne ... Das dauerte eine geraume Weile ... Dann fragte er ebenso bündig:

„Wieviel verlangt ihr? — Uns liegt an dem Mädchen nichts mehr ...“

„Ja — weil sie euch doch nicht verrät, wohin der Geheimforde von Dault geschafft wurde,“ sagte Harst spöttisch. „Und weil ihr jetzt Angst habt, daß herauskommt, wer ihr in Wahrheit seid, nämlich Agenten eines der Revolutionsführer in China, der um jeden Preis Geld braucht ... Das stimmt doch, Tschamo?“

„Vielleicht ...“ brummte der alte Schlaufuchs, der also zweifellos ein gebildeter Mann und der Vertraute eines der modernen Umstürzler des Niesenreiches war. — Und fügte hinzu: „Wieviel also?“

„Fünfhundert Rupien ...“

Das war überaus bescheiden ... Und Tschamo biß denn auch sofort an ... —

Ich kann wohl sagen, daß ich mir Rumis Befreiung dramatischer ausgemalt hatte. Trotzdem war ich heilfroh, als Tschamo Harald das Geld hinzählte und noch versprach, mit dem Sampan aus Negapatam sofort zu verschwinden ..

Auch das weitere ging ganz nach Wunsch. Als wir wieder im Rachen saßen, brachte Dipatu die Jnderin, der man eine Decke über den Kopf gelegt hatte, bis zur Schiffsleiter. ... Wir nahmen das Mädchen in Empfang, setzten sie in den Kahn und stießen ab ... ruderten zum Nordufer, legten an einsamer Stelle an und trugen die Jnderin an Bord.

wo Harald die Decke von ihrem Kopfe entfernte ...

Dann — die zweite Komödie, genau so glänzend gespielt ...

„Wer bist du?“ fragte er am Rande der Uferbüsche vor Rutwi stehend ... „Wir haben die Chinesen betrogen ... Wir sahen, daß sie dich nachts auf den Sampan schafften ...“ Und er grinste wohlgefällig ... „Wir sind gar keine Polizisten ... Die Chinesen sind dumm ... — Was gibst du uns dafür, daß wir dich befreien?“

Rutwi hatte schon zwei goldene Filigranarmbänder von ihrem Handgelenk gestreift ...

„Da — nehmt ...! Mehr besitze ich nicht ...!“

Sie warf die Schmucksachen in den Uferschlamm ...

Und Harst mit tabellos gespielter Eier sprang den blinkenden Armbändern nach ... Wir erwischten sie, bevor sie noch versanken, und als wir uns wieder aufrichteten, war die Sinderin natürlich längst im Dunkel der Büsche in Sicherheit — scheinbar entflohen ... — ganz nach Wunsch!

Und ebenfalls nur zum Schein suchten wir noch eine Weile, riefen, schimpften ...

Bestiegen den Kahn und ruderten über den Fluß nach unserer Hütte, sahen noch Tschamos Sampan langsam nach der offenen See zu sich davonestehlen ...

Als wir die Hütte erreichten, war es genau fünf Minuten über Mitternacht ... Wir hatten diesen Doppelstreich also in etwa anderthalb Stunden erlebigt ... Nein, nicht wir ...! Ich will mein Licht nicht unverbient auf den Scheffel stellen: Harald hatte alles allein „besingert“, — ich war nur Statist gewesen, nichts weiter ...

Und wie tabellos besingert! Weder den Chinesen noch Rutwi hatte er durch die Art seines Vorgehens Zeit gelassen, richtig zur Besinnung zu kommen. Beide Gegenparteien hatten unter dem Zwange der Eile gar nicht Zeit gefunden, die Dinge kritisch zu prüfen. Nur der Gesamteindruck blieb in ihrem Hirn haften, und der ließ kaum Zweifel gegen die beiden indischen Matrosen aufkommen ...

5. Kapitel. Die lebende Schlange.

Wir schliefen ungestört bis gegen acht Uhr morgens ...

Während ich das Frühstück zubereitete, schlich Harald zum Gartenzaun des Grandellschen Grundstücks. Er hatte mit dem Doktor vereinbart, daß dieser möglichst alle zwei Stunden dort am Zaune entlang schlendern solle, um von uns unbemerkt Nachricht in Empfang nehmen zu können.

Harst lehnte bald zurück ...

„Ich habe Grandell gesprochen, mein Alter ... Er wird Betsy sofort mitteilen, daß er mit ihr morgen abend nach Colombo reisen wolle, da wir beide uns ja doch nicht sehen ließen — morgen abend! Und natürlich wird Kuwi sich heute mit Betsy in Verbindung setzen und so von dieser Reise erfahren, wird nun, so hoffe ich, die Nacht vor dieser Reise zu einem neuen Schlangenattentat benutzen wollen ... zu dem letzten ... Es wird Betsy Grandells letzte Nacht dieser Art werden! — Bitte, schenke mir Tee ein ... — danke ... — Grandell wird seiner Schwester dann heute abend ein ganz leichtes Schlafmittel in die Eislimonade mengen und die Dienerschaft beurlauben. Um halb elf erwartet er uns am Gartenzaun. Um elf müssen die Diener wieder daheim sein. Dann wird Grandell zum Schein noch zu einem Bekannten gehen und den Dienern erklären, er würde wohl erst in der Frühe heimkehren. Der Diener Laska wird dies zweifellos schnelligst nach der Insel melden, und — die Boa wird erscheinen! Erscheint sie nicht, so müßte das schon ein merkwürdiges Pech sein, denn diese gute Gelegenheit wird Kuwi sich nicht entgehen lassen ... — Bitte, noch ein Glas Tee ...“

„Mit Vergnügen ... — Und wir werden in Betsys Schlafzimmer ein Versteck finden?“

„Ja ... Hinter den Vorhängen zur Verbindungstür

nach Grandells Zimmer ... Betty dürfte um zehn bereits eingeschlummert sein ..."

"Und — das Loch in der Zimmerdecke?"

"O — danach brauchen wir nicht mehr zu suchen ... Das hat Grandell schon gestern gefunden ..."

"Es ist also vorhanden?!"

"Und ob ...! Grandell hat sogar oben auf dem Hausboden neben dem sauber verklebten Loch den eisernen Haken unter ein paar alten Säcken entdeckt ... Und in der Staubschicht der Dielen die unverkennbaren Spuren von Laslas Füßen ... Denn Lasla hat selbst für einen Funder geradezu ungeheuerliche Pedale. Within hat Lasla mit dem Haken das Fenster geöffnet ..."

Harald war mit dem Frühstück fertig ... Und wie herrlich war dieses Frühstück hier inmitten Gottes freier Natur ... — vor unserer Sommervilla!

Wie herrlich der Gedanke, daß jetzt mindestens noch acht Stunden vor uns lagen, in denen wir nichts, gar nichts zu tun hatten, in denen wir uns lediglich geistig und körperlich auf den Abend vorzubereiten brauchten ... — durch Faulenzen ...!

Und das taten wir denn auch nach Kräften ... Selbst Harald hielt dieses süße Nichtstun bis gegen drei Uhr nachmittags aus. Gerade da, zur Zeit der größten Hitze, erhob er sich mit einem Male von seinem Stück Segelleinen und meinte: "Ich werde mal die andere Hütte auffuchen ... Wir haben uns um die von dir erschlagene Kobra nicht weiter gekümmert ... Man soll selbst tote Giftschlangen nicht herumliegen lassen ..."

Er ging dann auch wirklich davon, war aber sehr bald wieder zurück und hatte den vom Rumpf abgeschnittenen halb zertrümmerten Kopf des Reptils in der Hand ...

"Wozu das?!" fragte ich erstaunt.

"Der Obertiefer mit den Giftzähnen und Giftdrüsen ist noch tadellos erhalten ... Ich will ihn präparieren ... Bis zum Abend haben wir ja doch nichts zu tun ..."

Er setzte sich wieder neben mich und begann die wenig appetitliche Arbeit mit einer Sorgfalt und einem Eifer, daß er schon nach zwei Stunden ein Präparat von tadelloser Beschaffenheit hergestellt hatte. Die Gistzähne und Gistdrüsen lagen völlig frei, und letztere waren noch prall gefüllt und in keiner Weise verschrumpft ...

„So,“ meinte er, „daß werde ich nun morgen in Spiritus tun, und dann kommt es nachher in unser Raritätenkabinett mit der Aufschrift: „Fall Grandell — von Schraut erlegt am ... usw.“ — wird sich ganz hübsch machen, heute ich ...“

Vorläufig packte er den Kobraoberliefer in Blätter und in ein Stück Leinwand, wobei er sehr vorsichtig war, da er die Gistzähne senkrecht zum Liefer ausgerichtet hatte. Dieses Päckchen tat er in sein Bündel. — —

Kunmehr kann ich hier die Zeit bis halb zwölf nachts ohne weiteres überspringen. Wir beide, inzwischen wieder in Europäer zurückverwandelt und in unseren üblichen Sportanzügen, standen hinter den Türvorhängen in Miß Beths Schlafzimmer, — ganz, wie alles mit Doktor Grandell vereinbart worden war.

Halb zwölf nachts also ...

Auf dem Nachttischchen zu Häupten des Bettes brannte die kleine, durch einen gelben Schirm bedeckte Lampe ...

Der matte Schein ließ nur undeutlich Beths Kopf erkennen ...

Sobem von dem rechten Fenster her ein leises Geräusch ... Kein Zweifel, daß der Diener Lasla mit dem Eisenhaken den Riegel geöffnet hatte ...

Ich atmete wie erleichtert auf ...

Die Entscheidung nahte ... Das peinvolle Warten war vorüber ...

Abermals vom Fenster her ein Geräusch ...

Der eine Flügel gleitet nach innen, schiebt den Vorhang mit ...

Und aber das nun zum Teil sichtbare Fensterbrett gleb-

tet das Ungetüm, das wir bereits kennen, die Boa, Tumir's zahme Riesenschlange ...

Ganz langsam schiebt sie sich in das Zimmer hinein ...

Ganz lautlos ...

Und — — Betsy Grandell schläft — schläft fester als sonst infolge des unschädlichen Mittels, das der Doktor ihr heimlich gereicht hat ...

Die Boa windet sich jetzt auf dem Fußboden entlang — dem Bette zu ...

Und draußen auf der Veranda erkennen wir vor dem Fenster unklar die Umrisse eines Jnderlopfes mit gewaltigem Turban — wie ihn nur Tumir trägt ... Hören auch etwas: Töne wie das schlastrunkene Schnattern eines Affen, und doch fraglos Zeichen für das Reptil ...!!

Harst hält sich sprungbereit ... Ich habe die Clement in der Hand, verfolge jede Bewegung des Schlangentopfes. ... Ich weiß, daß ich nicht vorbeischießen werde ...

Die Boa nähert sich dem Nachttischen ...

„Feuer!“ raunt Harald mir zu ...

Ich will abdrücken ... Harst will an mir vorüber zum Fenster ...

Da — — von draußen aus dem Garten ein gellender Schrei ... etwas, womit wir nicht gerechnet hatten ...

Auf den Schrei folgt fast unmittelbar ein lauterer Schnattern des menschlichen Affen dort vor dem Fenster ...

Ich ... drücke ab ...

Die Boa jedoch hat schon blitzschnell den Leib zurück-schnellen lassen ...

Betsy ist erwacht, sitzt aufrecht, — halb benommen ...

Meine Kugel hat das Reptil nur gestreift ... Es fährt zum Fenster hinaus, verschwindet ...

Wir hinterdrein ...

Das Dunkel draußen auf der Veranda wird jäh von drei, vier Strahlenkegeln durchkreuzt: Karbidlaternen der Polizeibeamten, die der Doktor in aller Stille herangeführt hat ...

Und im Lichte dieser gelbweißen Lichtkegel ein Unbild, wie man ihn nur einmal im Leben durchmacht:

Die Riesenschlange, durch die Schußverletzung gereizt, hat den Oberteil ihres Leibes oben um den Verandadachbalken geschlungen und das Schwanzende ... Tumir um den Hals geringelt, hat Tumir, der jetzt wieder „der Wandelnde“ mit Armen und Beinen ist, emporgehoben — — lebende Schlinge ...!

Ist es wirklich Tumir, der dort oben so verzweifelt sich zu befreien sucht, dessen Bewegungen schwächer und schwächer werden?!

Dann — ein unheilvolles Krachen von gebrochenen Halswirbeln ...

Harst hat gefeuert ... fünf Schuß ...

Die lebende Schlinge lockert sich ... — zu spät ...

Ein Körper fällt zu Boden ...

Grandell, sechs Beamte stürmen herbei ...

Der Doktor ruft:

„Der Krüppel — — dort am Gartenzaun ... Dort, wo Sie Ihre Bündel niedergelegt haben ... Der Krüppel fließ den Schrei aus ...“

Die wilde Verwirrung hier auf der Veranda dauert nur Sekunden ...

Harald läßt Tumir herbeischaffen ... Die Boa ist tot ... Beißt, in einen leichten seidenen Schlafrock gehüllt, steht zitternd am Fenster ...

Zwei Beamte tragen Tumir die Verandatreppe empor ... Das Gesicht des Krüppels ist unheimlich verzerrt. Stier blickt er auf die reglose Gestalt seines Ebenbildes dort am Boden ...

Sagt dann mit unheimlicher Ruhe:

„Mr. Harst, Ihr präparierter Kobrafieser hat mir den Tod gebracht ... Meine Sänfte dort im Gebüsch stand auf Ihren Bündeln ... Ich durchsuchte diese mit den Zähnen ... Meine Zähne erfassen mir die Hände ... Diesmal zu meinem Unheil ... Als ich das eine Mädchen öffnete, war ich ...“

hastig ... Die beiden Giftzähne des Kobralopfes drangen mir in die Unterlippe ... Das ... das Spiel um Betsy Grandell ist aus, und ich und mein ... "

Da fällt Harald ihm ins Wort ...

"Sie und Ihr Bruder sind die Verlierer, Tumir! — Es hat nie eine Inderin Ruwi gegeben ... Ruwi war ein Mann ... Ruwi hatte sich auf den ersten Blick in Miß Grandell verliebt, wollte sie um jeden Preis für sich gewinnen ... Als Mädchen näherte er sich ihr, versprach ihr Reichtümer, die sie gemeinsam erringen wollten — einen Schatz, dergleichen ... Miß Grandell sollte durch die nächtlichen Besuche der Boa seelisch immer mehr zermürbt werden, bis sie Ruwis Einfluß völlig erliegen würde ... — Daß Ruwi ein Mann, erkannte ich schon auf der Insel, als die angebliche Inderin in der Schilfhütte den Arm um Miß Betsy legte ... Diese Bewegung war die eines ... Verliebten, eines vor Liebesgier zitternden Mannes ... — Tumir, verhält sich alles so, wie ich's behauptete?"

Der Krüppel nickte nur ...

Sein Gesicht verfiel ... Das Kobragift wirkte ...

Eine Viertelstunde drauf war er tot. — Seine beiden Säulenträger konnten nicht ergriffen werden, blieben spurlos verschwunden. Vielleicht hätten sie so manche noch dunkle Frage lösen können, die Tumirs Person betraf. —

Ich habe kaum noch etwas hinzuzufügen ... Betsy wurde in kurzem wieder völlig gesund. Wir blieben noch eine Woche als Gäste im Grandellschen Bungalow ... Dann ereignete sich das, was ich im nächsten Band schildern will, ... etwas scheinbar sehr Harmloses ...

Scheinbar ...!



Nächster Band:

Das Geheimnis des Inselorts.

Druck: W. Lehmann, G. m. b. H., Berlin.

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

63. Die Bärenjagd i. Kaschmir.
64. Das Licht i. d. Lehmhütte.
65. Der chinesische Messerwerfer.
66. Die leere Tonne.
67. Die Gaukler-Gesellschaft Shingra Mar.
68. Der Klub d. Zuchthäusler.
69. Lord Ralleys Schreckensnächte.
70. Das Geheimnis der Insel Morton.
71. Die Katzen der Gräfin Baltholm.
72. Der Tote im Fahrstuhl.
73. Die Höllenmaschine Doktor Blucks.
74. Das Geheimnis der Kabine 24.
75. Das Rätsel der Trollhätta-Insel.
76. Lord Plemborns Verbrechen.
77. Die Leiche im Gletschertunnel.
78. Sechs leere Briefbogen.
79. Das Geheimnis des Elefantenjügers.
80. Lady Myntors letzter Wunsch.
81. Der Giftpfeil des Wedda.
82. Der Schlangenbeschwörer von Agra.
83. Das Patent des Doktor Murphison.
84. Die Buschklepper d. Thar-Wüste.
85. Das blinde Hindumädchen.
86. Die Wundergeige des Virtuosen.
87. Der Geisterspiegel.
88. Das Geheimnis des Wannsees.
89. Giftkonfekt.
90. Schatten an der Wand.
91. Der tote Zigeuner.
92. Das Rätsel der Schonerjacht.
93. Die tote Karawane.
94. Das Wunder von Patna.
95. Frau Inges Tränen.
96. Der tote Kanarienvogel.
97. Der Obstkahn am Elisabeth-Ufer.
98. Das geheimnisv. Fenster.
99. Anita Armands Verhängnis.
100. Unser 100. Abenteuer.
101. Die Piraten der Havelseen.
102. Der Napoleon aus Wachs.
103. Der dritte Schuß.
104. Das Zimmer ohne Fenster.
105. Das Paket im Urbanhafen.
106. Der unheimliche Mieter.
107. Das Känguruh der Miß Dolling.
108. Die Motorjacht ohne Namen.
109. Der Kampf gegen Lionel Barring.
110. Das Geheimnis der Tokkara-Höhle.
111. Die große Null.
112. Das Geheimnis des Bosporus.
113. Anna Karstens Amulett.